



Jun 2005

## 2004: Der Krebsbach wird verlegt, sein Ufer im Ort erneuert



Bachverlegung und Erweiterung des Gewerbegebietes im Jahr 2004



Das Ufer des Krebsbachs wird im Jahr 2004 erneuert

Damit sich die Hawanger Betriebe erweitern können, wurde in den Jahren 2004 und 2005 der Krebsbach auf einer Länge von mehreren hundert Metern im Bereich der Firmen Plersch und Hundegger nach Südosten verlegt – um bis zu 100 Meter. So konnte die Hundegger GmbH eine 2000 Quadratmeter große Produktionshalle mit einer neuen Versuchsabteilung fertig stellen. Die Firma Plersch baute eine neue Verladehalle und eine neue Zufahrt. Auch die Firma Kollinger konnte sich erweitern.

In diesem Zug wurde auch die Ufermauer des Krebsbaches entlang des Mühlenweges neu errichtet.

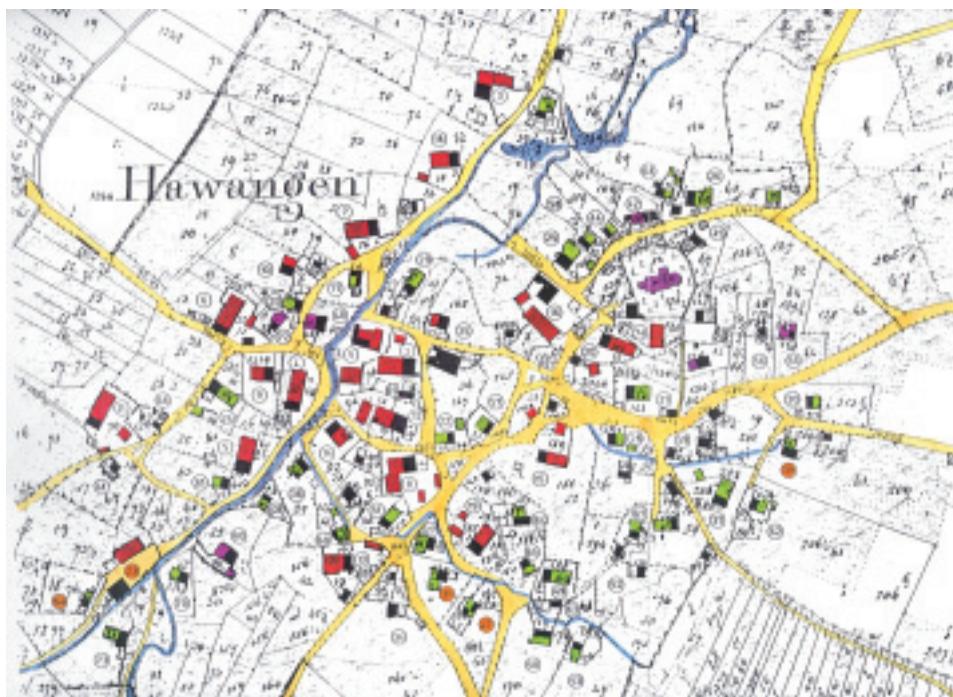
## Die Geschichte der Hawanger Hausnummern

Bevor in Hawangen Straßennamen eingeführt wurden, waren die Häuser und Höfe durchnummieriert. Anfangs richtete sich die Nummerierung nach der Bebauung rund um den Meierhof. Folgendes Verzeichnis mit Haus- und Besitzernamen stammt aus einem Grundbeschrieb des Jahres 1785 aus dem Augsburger Staatsarchiv:

Nr.	Hausname	Besitzer	Besitzstand	Größe in
				Tagwerk
1	Maierbauer		halber Meierhof	115
2	Sommerbauer	Schlegel	halber Meierhof	115
3	Schalkbauer	Dodel	Herrengut	130
4	Mooserbauer	Schlegel	Herrengut	107
5	Wergenbauer	Diepolder	Herrengut	95
6	Sailerbauer	Seeberger	Herrengut	109
7	Kotterbauer	Holzhay	Herrengut	84
8	Kussenbäuerle	Fickler	Herrengut	103
9	Utzenbauer	Schlegel	Herrengut	58
10	Utzensöldengut	Dreyer	Herrengut	18
11	Simelebauer	Königsperger	Herrengut	118
12	Deisenbauer	Steidele	Herrengut	94
13	Schäffler	Steidele	Herrengut	95
14	Lippenbauer	Maier	Herrengut, Wohnhaus	85
15	Widdenbauer	Unz	Herrengut	97
16	Rößlewirt	Eisenschmid	Herrengut	101
17	Viktorn	Darboin	Eigen Haus, Hofstatt	12
18	Beppelbaur	Zwerger	Herrengut	102
19	Köberlebaur	Högg	Herrengut	76
20	Gutschick	Fickler	Herrengut	110
21	Daniel	Mayer	Eigen Haus, Hofstatt	15
22	Riedschuster	Bendel	Eigengut	21
23	Mahl-, Säg-, Ölmühle	Kaisch	Erblehen (Herrengut)	104
24	Gassenweber	Bendel	Eigengut	72
25	Alten Messner	Deprich	Eigengütle	79

26	Gässleeschneider	Hohenegger	Herrengut (Sölde)	22
27	Simnacher	Hurtner	Erblehen (Sölde)	13
28	Kohlbrenner	Depprich	Eigengut	7
29	Schmiedbauer	Muckenrieder	Eigengut	47
30	Tanner	Tanner	Eigen Haus, Hofstatt	10
31	Wagner	Auerbacher	Erblehen (Sölde)	19
32	Metzger	Depprich	Eigengut	10
33	Sender	Diepolder	Eigengütle	13
34	Bader	Braun	Eigengut	25
35	Fischer	Straub, Brauner	Herrengut	19
36	Bachschester	Schropp	Eigengut	17
37	Weiherschuster	Leonhardt	Eigengut	33
38	Kohlschmied	Aelte	Eigengut	13
39	Korder	Manhardt	Erblehen (Sölde)	11
40	Bäcken	Keidler	Eigen Haus	18
41	Gassenschuster	Miller	Eigen Haus	15
42	Säger	Mayer	halbes Häusel	4
43	Bleicher	Lang	halbes Häusel	4
44	Augustin	Rothermel	Eigen Haus, Hofstatt	6
45	Buzeliner	Waldmann	Eigengut	19
46	Oberer Bader	Egg	Eigengütle	10
47	Arschuster	Albrecht	Erblehen (Sölde)	15
48	Husaren	Holdenried	Eigengut	10
49	Bertelmann	Keidler	Eigengut	25
50	Kröner	Krien	Eigengut	19
51	Ziegelschneider	Henkel	Eigengut	29
52	Pflug	Pflug	Eigengütle	9
53	Weihermann	Mangg (Haugg)	Eigengut	13
54	Bergmann	Bertelmann	Erblehen (Sölde)	7
55	Biffelweber	Bertelmann	Eigen halb Haus	20
56	Riegggen	Riegg	Eigen halb Haus	6
57	Schreiner	Frey	Eigengütle	10
58	Busser	Müller	Eigengut	13
59	Meßner	Brauer	Eigengut	59

60	Brauner	Braun	Eigen Haus	21
61	Langenhans	Martin	Eigengut	18
62	Manzer	Manz	Eigengut	14
63	Michele	Zetler	Eigen	11
64	Zimmermeister	Schäfer	Eigengut	20
65	Bächeler	Daur	Eigengut	18
66	Vetter	Schweikardt	Herrengut (Sölde)	12
67	Schuster	Weissenhorn	Eigen Haus, Hofstatt	14
68	Gässeleweber	Abröll	Eigengütle	11
69	Dichter	Noz	Eigengut	9
70	Bäckenschneider	Groz	Eigengut	15
71	Unteren Bäcken	Lochner	Eigen Haus, Hofstatt	15
72	Bader	Krien	Eigen Haus	6
73	Dodel	Ulinneberger	Eigengut	32
74	Pfarrwiddumgut	Pfarrei	Widdumgut	88



Karte von 1836 aus der Dorferhaltungssatzung von 1995

Weil dieses System ungeordnet war und sogar Nachbarn völlig unterschiedliche Hausnummern hatten, wurden die Häuser später durchnummeriert, beginnend in der heutigen Ungerhauser Straße. Folgende Aufzeichnungen hat Martin Hundegger für seine „Geschichte der Hausnummern“ dem Familienbuch aus dem Jahr 1893 des damaligen Pfarrers Johann Weiß im Hawanger Pfarrarchiv entnommen. Aus heutiger Sicht sind einige Eintragungen aus dem Pfarrarchiv schwer verständlich und teils wirr, die Sätze sind oft unvollständig. Außerdem ist bei einigen Randbemerkungen nicht klar, warum Pfarrer Weiß sie niedergeschrieben hat. Beim Lesen der folgenden Aufzeichnungen sollte man immer beachten, dass sie den Stand um 1900 darstellen und wörtlich zitiert sind!

Auch wenn sie nicht vollständig sind, erfährt man aus ihnen viele interessante Details, etwa dass es in Hawangen einen eigenen Uhraufzieher, einen Nachtwächter und ein eigenes Armenhaus gab, oder dass Sebastian Kneipp Dienstbube auf dem Gutschick-Hof war und von Franz Anton Fickler während seines Studiums finanziell unterstützt wurde. Mit „Einkäus“ wurde übrigens ein Wohnhaus bezeichnet. Ersichtlich wird aus der folgenden Liste auch, dass die Häuser untereinander häufig verkauft wurden („handelte auf“). Die Zahlen in Klammern bedeuten jeweils, wie lange das Haus in Besitz der jeweiligen Person war. Die Freilassungszeichen „xxxx“ stehen jeweils für eine fehlende Jahreszahl, die in den alten Aufzeichnungen nicht eingetragen war. Die Aufzeichnungen enden mit wenigen Ausnahmen um das Jahr 1900. Im Anschluss daran haben wir die heutigen Straßennamen und Hausnummern sowie den heutigen Besitzer vermerkt.

- **Haus Nummer 1:** „Johann Dodel, Schalk. Der Schalk-Hof gehört zu den ältesten Häusern. 1870 neu gebaut. Der Name Dodel taucht bereits 1608 im Taufregister auf.“ 2005: Ottmar Jeckle, Ungerhauser Straße 3.
- **Nr. 3:** Beim Beggel, umgebaut 1869, Stadel im Riegelbau seit 1727, Pfründehaus 3 ½ aus dem Jahr 1869, später Karl Schorer. 2005: Martin Schorer, Ungerhauser Str. 1.



Der Schorer-Hof

- **Nr. 5:** „Beim Köberle, ab 1876 Martin Depprich, Vorgänger Josef Högg ertrank beim Hochwasser 1876, als er ein Pferd retten wollte. Das Pferd fand man tags darauf weidend auf einer Wiese.“ 2005: Hans Depprich, Ringstraße 21.
- **Nr. 7:** „Armenhaus (Hütte) hinter dem großen Siedlungshaus. Hierzu gehörte auch Hs. Nr. 7 ½ nördlich von Hs. Nr. 2.“ Wurde um 1960 abgebrochen.

- **Nr. 8:** Schneiderbott. 2005: Franz Buchmiller, Ringstr. 17.



Buchmiller (Schneiderbott)

- **Nr. 12:** „Beim Schuhjackel, war ein Bauernhof mit großer Ausdehnung. Stüble erbaut 1896.“ 2005: Pius Hölzle, Memminger Str. 1.
- **Nr. 13 ½:** „War ein Pfründehäuschen zum Hof Nr. 13. Bürgermeister Michael Seeberger baut anno 1901 ein Stockwerk hinzu, anschließend war darin eine Postagentur untergebracht. Diese versorgten der Bürgermeister oder seine Tochter Viktoria, wenn Seeberger im Landtag war. Die Postagentur wurde sehr in Anspruch genommen, vor allem aus Klosterwald. Das Telefonnetz geht von Ottobeuren über Hawangen nach Memmingen. Michael Seeberger starb darin im Jahr 1915, seine Witwe führte die Agentur wahrscheinlich bis 1939 fort. Sie verkaufte das Haus an den Postboten Gantner aus Westerheim, der später Postbote in Ottobeuren war. Seine Tochter erhielt das Haus und heiratete Josef Seeberger (aus Hausnummer 45).“ 2005: Josef Seeberger, Memminger Str. 2.
- **Nr. 14:** „Beim Gassenweber. Bendel seit 1814. Franz Josef Bendel wurde in einer Rauferei tödlich verletzt und starb daran am 21. Mai 1882. Stüble erbaut 1884.“ 2005: Hans Bendel, Memminger Str. 5.
- **Nr. 14 ½:** erbaut im Jahr 1892. 2005: Wilfried Wölfle, Memminger Str. 9.
- **Nr. 16:** „Beim Semmele. Einer der ältesten Namen, taucht im Taufregister bereits 1614 auf.“ 2005: Josef Merk, Memminger Str. 8.



Hof der Familie Merk

- **Nr. 17:** „Beim Gassenschuster. Eines der ältesten Häuser, wie die Bauart beweist.“ 2005: Anna Sommer, Memminger Str. 13.
- **Nr. 18:** „Beim Säger, Schnauzhannes, Maushannes, Maushans. Brannte 1842.“ 2005: Mühlenweg 18, zuletzt: Anni Ziegler.
- **Nr. 19:** Mühle. Viele Besitzwechsel. Math. Deusch (1809 bis 1833), Anton Deusch (1833 bis 1842), Josef Mair (1843 bis 1852), Franz J. Heubuch (1855 bis 1858), Michael Fröhlich (1859 bis 1861, von Hausnummer 68), Kreszenz Herz aus Holzgünz (1861 bis 1863), Xaver Hundegger aus Oberrammingen (1864 bis 1876), Josef Hundegger (1876 bis 1902, verunglückt tödlich bei einem Sturz auf die Tenne), Karolina Hundegger (1902 bis 1906), Clemens Hundegger (1906 bis 1945), Martin Hundegger (1945 bis 1972), Clemens Hundegger (1972 bis 1977), Witwe Karolina (geb. Dodel, ab 1977, seit 1982 mit Hermann Fickler verheiratet). Laut eines Kirchenbuchs wurde am Stadeleck eine Steintafel eingemauert, die die Höhe des verheerenden Hochwassers am Sonntag, 11. Juni 1876, nachmittags um 14 Uhr anzeigen. 2005: Hermann Fickler, Mühlenweg 16.
- **Nr. 19 ½** in der Säge: Familie Deusch (1809 bis 1842), Martin Rothach (xxxx bis 1861), Xaver Herz (1861 bis 1863), Xaver Hundegger (1876 bis 1893), Josef Hundegger (1893 bis 1902), Witwe Karolina Hundegger (1902 bis 1906), Clemens Hundegger (1906 bis 1951), Josef Hundegger (1951 bis 1976), Josef Hundegger (1976 bis heute), Kemptner Str. 2.
- **Nr. 20:** „Beim Dodel, jetzt Göppel. Schmötz (1809 bis 1869), Anton Wölfle (1871 bis 1891), Xaver Göppel (1891 bis xxxx), Stefan Fröhlich.“ 2005: Robert Fröhlich, Mühlenweg 20.
- **Nr. 21:** „Beim Böckeschneider. Jakob Grotz (1799 bis 1801), Martin Sutter (1801 bis 1822), Johann Sutter (1822 bis 1838), Sylvester Keller (1838 bis 1868), Josef Keller (1868 bis 1888), Witwe Barbara Keller (1888 bis 1901), Josef Keller (1901 bis xxxx).“ 2005: Josef Keller, Mühlenweg 5.



Familie Keller (Beim Böckeschneider)

- **Nr. 22:** „Beim Braun, jetzt Keßler. Familie Manhart (xxxx bis 1820), Josef Schneider (1820 bis 1851), Josef Schneider (1851 bis 1875, war lange Bürgermeister), Xaver Keßler (1875 bis xxxx).“ 2005: Hermann Kessler, Mühlenweg 3.
- **Nr. 23:** 2005 Keller Johann, Mühlenweg 10.



Familie Keller (Langhans)

- **Nr. 24:** „Beim Husar, Bruckschuster: Holderied Heinrich später Michael Holderied (1802 bis 1868), Georg Keller (1869 bis 1884), Magnus Schlägel, Anton Neß, Josef Weidhofer, Andreas Sinner. Das Haus wurde beim Hochwasser 1876 arg mitgenommen.“ 2005: Clemens Sinner, Mühlenweg 1.
- **Nr. 25:** „Beim Brugger, ehemals ein sehr großes Anwesen. Anton Jähle (1819 bis 1833), Johann Schneider (1833 bis 1843), Anton Dreyer (1843 bis 1858), Xaver Brugger (1858 bis 1888), Johann Brugger (1888 bis xxx).“ 2005: Gerhard Emmert, Mühlenweg 8.
- **Nr. 26:** „Beim Moser. Die Familie Schlägel ist sehr alt, 1641 war Jer. Schlägel da-hier Ammann. Maurus Schlägel (1820 bis 1857), Maria Schlägel (1857 bis 1879), Xaver Hengg (1859 bis 1875), ab 1875 Clemens Schlägel. Bemerkung: Dieses Haus wurde stark blassiert beim Hochwasser am 11. Juni 1876. Am Ende des Hauses ist eine Tafel mit dem Hochwasserstand eingemeißelt. Das Stubeneck wurde weggerissen, das Vieh schwamm im Stalle.“ 2005: Clemens Schlägel, Mühlenweg 2.
- **Nr. 26 ½:** „Mosers Stüble, neu erbaut 1875 von Xaver Hengg. Dieser starb in Friedrichshafen auf der Heimreise von Einsiedeln. Am 11. August 1895 zog von hier aus der Primizi-

ant Sylvest Keller in die Kirche, wohnte daselbst mit seiner Schwester Maria Keller bis zu seinem frühen Tode am 12. Oktober 1896 nachts um ½ 12 Uhr. Dieser konnte meistens nur zelebrieren und schrieb viel über Hawangen und seine Krankheit.“ Um 1980 abgebrochen.

- **Nr. 27:** „Beim Wiedebauer, jetzt Kraus, später Bachmeier, David Zöttler haust bis 1829, es folgten Franz Sales Schöllhorn, Xaver Hörle, Franz Anton Holzheu 1859, Anton Holzheu, Peter Kraus (1891 bis 1898). Bemerkung: Nachdem dieses längere Zeit dem Häfele Holzgünz gehörte, kaufte es Joh. Meier aus Trunkelsberg, welcher wohl auch bald wieder abziehen wird. Maier kam hierher am 4. Januar 1899.“ 2005: Lore Reiter, Krebsbachweg 4.
- **Nr. 28:** „Beim Kronenwirt, jetzt Unterer Wirt, beim Degenwirt, ehemals ein großer Bauernhof, jetzt in viele Hausnummern verteilt. Dieses Haus stand am 11. Juni 1876 tief im Wasser. Deuring errichtet die Wirtschaft im Jahre 1873. Sebastian Maier (1805 bis 1839), Josef Maier (1839 bis 1855, zog auf die hiesige Mühle), Joh. Eicher (1855 bis 1862). Josef Deuring von Amendingen kaufte diesen Hof. Sein Sohn Joh. Deuring übernahm ihn 1872. 1888 kaufte ihn Ludwig Degendorfer von Unterschönegg. Im August 1900 soll dieser an das Bräuhaus Memmingen verkauft haben um 29000 Mark, Pächter waren vom 1. November 1900 die Eheleute Johann und Viktoria Gutter. Sie kauften die Wirtschaft, bauten 1901 viel hinein und einen sehr großen Saal, wo früher die Tenne war.“ 2005: Hans-Peter Bemmerl, Ringstr. 11.
- **Nr. 28 ½** „war der Garten zu Hausnummer 28. Martin Rothach baute dieses Haus und übergab es seiner Tochter Viktoria, welche dann den Anton Albrecht 1875 heiratete. Hausname Rothachs Tone oder beim Albrecht.“ 2005: Ernst Gerstenmayer, Ringstr. 3.
- **Nr. 28 1/3** „war auch Garten von Hausnummer 28. Das Haus erbaute der Schreiner Josef Danz, nachher kam Isidor Rogg, errichtete eine Krämerei, es folgte ein Kaspar Jutz, dieser heiratete die Genovefa Fröhlich am 2. August 1897. Im Herbst 1900 baute Anton Wölflie vis a vis der unteren Wirtschaft ein neues Haus, sein Hs. Nr. 28 1/3 verkaufte er an Anton und Genovefa Königsberger am 4. März 1902.“ 2005: Hans-Peter Bemmerl.
- **28 ¼:** „Bei Meinrad. Josef Deuring sen. baute dieses Haus, wo früher der Stadel und Bachküche von Nummer 28 stand. Er übergab es seinem Sohne Ignaz Deuring, welcher jetzt auf Hausnummer 10 ist. 1893 kaufte es Meinrad Wölflie, geboren auf Hausnummer 37.“ 2005: Hans-Peter Bemmerl, zuvor Fritz Kottmair, Ringstr. 9.
- **28 1/5:** „Altes Mesner-Haus, gehörte auch zum Grund von Hausnummer 28. Josef Depprich, früher auf Nummer 73, kaufte den Platz und baute sich dieses Pfründehäuschen. Sein Weib Walburga (geborene Weber vom Nollenhof in Böhen) starb in diesem Häuschen anno 1889.“ 2005: Otto Czermak, Ringstr. 5.
- **Nr. 29:** „Beim Deißenbauer, Griffel. Dieses Haus brannte 1829 ab, Michael Holzheu baute es wieder auf, musste aber dann wegen Not verkaufen und zog auf Hausnummer 25. Es kaufte dann Josef Frehner von Niederdorf (1841 bis 1854). Seine Kinder machten eine Zeit lang fort und dann kaufte es Michael Depprich anno 1866, geboren auf Hausnummer 73, welches Gut er auch besaß. Hernach kaufte es Michael Seeberger, dieser an Georg Dreier, der auf Nummer 38 war und der es wieder verkaufte an Johann Seeberger. Dieser übergab es seiner Tochter Anna, die den Josef Griffel 1896 heiratete.“ 2005: Anni Anton, Ringstr. 2.

- **Nr. 29 ½**: „erbauten Anton und Cordula Wölfle im Herbst 1901, bewohnten es seit 1902, nachdem sie ihr Anwesen 28 1/3 verkauft hatten. Dieses Häuschen steht aber auf nassem Grund und nahe am Bach, der so oft überläuft.“ 2005: Xaver Hurle, Ringstr. 4.
- **Nr. 30:** „Bei Schneiders Xander, auch beim Raubold. Zu diesem Haus gehörte die Schmiede. Stefan Kirmaier kaufte diese Schmiede und übergab sie seinem Sohne Augustin, nachdem er vorher ein Einkäus dazu gebaut hatte. Diese Schmiede litt wohl am meisten 1876 beim Hochwasser, indem das Wasser sie unterminierte und bereits ganz zusammenriß.“ 2005: Hermine Schöllhorn, Ringstraße 16.
- **Nr. 30 ½:** „Josef Raubold von 1817 bis 1859. Alexander Raubold von 1859 bis 1899. Josef Raubold erbaute dieses Hs. Nr. 30 ½ und verkaufte es an Martin Heinz (1850 bis 1861), dieser übergab es seinem Sohne Alois Heinz (1879 bis 1926). Dieses Haus war der Garten von Hs. Nr. 30.“ 2005: Bürgermeister Martin Heinz, Ringstr. 14.
- **Nr. 31:** „Beim Meier. Franz Xaver Dieboldner 1796, Maria Dieboldner, geborene Daur bis 1856, Johann Albrecht bis 1892. Keim, ein Protestant, war nicht lange hier. März von Rommelshausen war hier bis 1896. Sylvester Fickler von Hausnummer 75 von 1896 bis xxxx.“ 2005: Hermann Fickler (Meierhof), Ringstraße 8.
- **Nr. 32:** „Beim Fischer, jetzt Zanker. Lorenz Willer (1811 bis 1826, Johann Wolf (1826 bis 1843), Xaver Böckeler (1844) zog fort. Gordian Schmid, der übergab seiner Tochter Genovefa, die heiratet den Johann Zanker (1874 bis 1905). Vis a vis nach Süden im Garten der Witwe Kienle stand der Zehentstadel.“ 2005: Josef Klemens, zuvor Kreszentia Zanker, Milchwerkstr. 7.
- **Nr. 33:** „Beim Sommer, war ein großer Hof, der Name Arnold einer der ältesten. Josef Arnold (1828 bis 1859), Michael Arnold (1859 bis 1875), Theodor Bertele (1876 bis 1877), der zweite Mann der Witwe Monica Arnold hielt es nicht lange aus und zog wieder von Tisch und Bett geschieden nach Sontheim. Monica hauste mit ihren Kindern bis 1896 und übergab dann ihrem Sohne Willibald (1896 bis 1936).“ 2005: Michael Zängerle, Milchwerkstr. 5.
- **Nr. 34:** „Beim Bäcker. Benedikt Epp (1811 bis 1847), Xaver Epp (1848 bis xxxx), Martin Rothach (xxxx bis 1883) kaufte dieses Haus und übergab es seinem Sohn Josef Rothach (1883 bis xxxx).“ 2005: Milchwerkstr. 3, früher Sylvester Keller.
- **Nr. 35:** „Beim Staudenmaier. Josef Ulrich Neff (1831 bis 1845), ein Söldner, er stiftete zwei kleine Chorfahren, die große rote und die große blaue Fahne. Franz Staudenmeier kaufte dieses Haus 1845, er kam aus Kleinaitingen, dortselbst ist noch das große Familienstendium, er war verheiratet mit Magdalena Aurbacher und übergab das Anwesen seinem Sohn Andreas Staudenmeier (1876 bis 1901). Benedikt Krön kaufte das Haus im Jahre 1902 (Molkerei).“ 2005: Milchwerk, Ringstr. 30.
- **Nr. 35 ½**: „war der Grasgarten von Hs. Nr. 35, erbaut von Schreiner Josef Ranz im Jahr 1864, verkaufte es an den ehemaligen Bürgermeister Josef Schneider (1874), welcher auf Hausnummer 22 war, starb 1893, es erbte seine Tochter Maria Eichele in Trunkelsberg. Nach dem Ableben des Martin Schneider 1894 kaufte es die hiesige Molkereigenossenschaft 1894, welche nebenan die Molkerei neu erbaute. Von dieser Genossenschaft erst kaufte 35 ½ Xaver und Salome Gutter, welche auf Hausnummer 55 waren. Der Platz, auf

dem die Molkerei steht, gehörte zu Hausnummer 35. 1902 Andreas und Math. Holderied, Käserfamilie.“ 2005: Josef Groß, Ringstr. 26.

• **Nr. 36:** „Beim Lied- oder Ried-Schuster, jetzt Kienle. Dominikus Albrecht (1804 bis 1844), war Schuhmacher und Söldner, Symon Albrecht (1844 bis 1878), war Schuhmacher und Söldner. Diese Haus kaufte der Senner (Hausnummer 16). Ludwig Kienle (1878 bis 1889, machte Käs für sich. Nach dem Tod des Ludwig Kienle betrieb Meinrad Milz die Käserei. Seine Milchlieferanten traten der Molkerei nicht bei und gaben die Milch noch dem Milz. Die Witwe Kienle hat das Lokal an Milz vermietet, muss das Holz liefern und bekommt den Abzeug. Wie es mit der Molkerei noch gehen wird ist eine Frage. Ludwig Kienle fiel am 2. November 1889 von der Bühne herab und starb sogleich. Er sei ein sehr geschickter Viehkenner und Helfer gewesen. Im März 1903 kündigten die Milchlieferanten auf einmal der Witwe Kienle, welche bisher seit 1889 blank auszahlte, die Lieferung der Milch auf und Duce Andreas Holderied baut in Hs. Nr. 94 (seit 1903 Eigentum von Holderied) ein zweites Käselokal und wird hier nun die Milch von der zweiten Partie verkäst. Bleistiftvermerk: Milchwerk hat ihn seit 1932 trockengelegt.“

• **Nr. 37:** „Beim Bärle, jetzt Bräckle. Johannes Wölflé (1830 bis 1868), Martin Bräckle (1868 bis 1892, kam von Sontheim), Witwe Barbara Bräckle (1892 bis 1897), Johannes Bräckle (1897 bis xxxx).“ 2005: Gebhard Bräckle, Ottobeurer Straße 2.

• **Nr. 38:** „Beim Wörz, Wiedenbauer, jetzt Holzheu. Genovefa Baum (oder Brum, schlecht leserlich), Witwe des Josef Högg (1798 bis 1836), David Högg (1835 bis xxxx, handelte auf Hs. Nr. 5 ca. 1857), Josef Högg erhielt Hs. Nr. 5, ertrank 1876, Beneventura Aurbacher (1850 bis 1855), zog nach Wiggensbach, brannte zwei Mal ab, Kilian Kurz (1855 bis 1859) zog nach Leutkirch, Anton Dreier (1859 bis 1883) war auf Haus 25 und handelte Nummer 38 ein. Georg Dreier (1883 bis 1890) handelt auf Nummer 29 und von da auf Nummer 4. Anton Holzheu (1890 bis xxxx) war auf Nummer 52 geboren und heiratete daselbst, verkaufte dies und kaufte 27, verkaufte dies wieder und handelte 38 ein.“ 2005: Theresia Holzheu, Froschgasse 1.

• **Nr. 39:** „Beim Sattler. Alois Hurtner (1800 bis 1833), Schreinermeister, seine Tochter Anna heiratet den Dominian Maier von Ungerhausen (1833 bis 1876), Sattlermeister Stefan Maier (1876 bis xxxx). Im Stübchen starb Dominian Maier hochbetagt plötzlich 1892. Im Stübchen ist jetzt seit 1896 in Logis Josef Locher, der Schweizer in Hs. Nr. 13 ist.“ 2005: Barbara Maier, Ottobeurer Str. 3.

• **Nr. 40:** „Beim Dikterschneider. Franz Anton Buchmayer (1824 bis 1832, war auf dem Ziegelstadel, den er vom Staat gekauft hatte), Peter Auerbacher (1832 bis 1847) kaufte dieses Haus und zog dann auf 38. Augustin Schuster aus Kammlach (1847 bis 1866) kaufte es 1847. Franz Josef Drexel (1866 bis 1901), geboren auf Nummer 41, heiratete auf Nummer 41 und handelt auf Nummer 40. Er lebt seit 1901 im Häuschen 35 ¼. Sebastian Schneider heiratete hierher 1901.“ 2005: Josef Kurz, Ottobeurer Str. 4.

• **Nr. 41:** „Beim Melcher, Witterer Wölflé, früher Dikterschneider. Franziska Merrath, Witwe des Martin Weber 1810, Xaver Holmeier 1868, Josef Wölflé 1888, war auf Hs. Nr. 11, heiratete daselbst und handelte Nummer 41 ein. Theres Wölflé von 1888.“ 2005: Willi Walter, Krebsbachweg 8.

- **Nr. 42:** „Beim Schäffler, war ehemals ein sehr großer Bauernhof und eines der ältesten Häuser, jetzt beim Grauer. Franz Josef Steidele (1800 bis 1831), Georg Fickler (1831 bis 1866), Benedikt Fickler (1866 bis 1893), Anton Grauer (1893 bis xxxx). Das Pfründestübchen wurde erbaut im Jahr 1865 und kam durch Kauf anno 1892 an Michael Holderied Hs. Nr. 43 (1893 bis 1900), ab 1901 wird es bewohnt vom Schweizer des Oberen Wirts.“ 2005: Xaver Keller, Riebgartenweg 2.
- **Nr. 43:** „Beim Bader, jetzt Husar. Dieser Name kommt von einem österreichischen Husar, der im Krieg zurück blieb und auf Hs. Nr. 24 heiratete. Der Vater des Michael Holderied hatte Nummer 24 und übergab das Haus seinem Sohn. Dieser handelte auf 43, so kam der Name „Husar“ von 24 auf 43. Benedikt Braun (1823 bis 1842) war Bader, verkaufte es Josef Anton Uhl (1844 bis 1868). Michael Holderied (1868 bis 1892) handelte dieses Haus ein, übergab es an seinen Sohn Xaver Holderied (1894 bis xxxx). Zu diesem Haus gehörte 43 ½, welches Toni Martin kaufte. Dieser verkauft es an den Bader Benedikt Groß, dieser handelte auf Nummer 70. Von Benedikt Groß kaufte es Johann Stadtmüller, Schuhmacher aus Benningen. Die Witwe des Stadtmüllers ist Anna Stadtmüller geborene Henkel, sie verkaufte es an Michael Depprich Hs. Nr. 29. Bemerkung: In diesem Häuschen war ein Geistlicher, genannt Baders Herr, welcher dortselbst gestorben ist.“ 2005: Walburga Schön, Ottobeurer Str. 10.
- **Nr. 43 ½:** „Bei Deißenbauers Michael (1890 bis xxxx). Michael Depprich war auf Hs. Nr. 29.“ 2005: Xaver Keller, Ottobeurer Str. 2.
- **Nr. 44:** „Beim Wagner. Auerbacher, Arnold, Albrecht, Abröll sind die ältesten Namen hier. Wagner Johann Aurbacher (1788 bis 1836), Wagner Michael Aurbacher (1836 bis 1874), Wagner Josef Anton Aurbacher (1874 bis xxxx).“ 2005: Willi Auerbacher, Froschgasse 2.



Auerbacher (Beim Wagner)

- **Nr. 45:** „Beim Uhrenschuster, auch eines der ältesten Häuser. Peter Albrecht (1801 bis 1844), war Schuhmachermeister. Franz Sales Albrecht (1844 bis 1876), Michael Albrecht (1876 bis xxxx) baute das sehr alte winkelige Haus und baute daran mit neuem Dachstuhl. Michael Albrecht war in Frankreich 1870, brach den Fuß und ging lange in Krücken, geht aber jetzt ganz gut und bezieht Pension.“ 2005: Stefan Fröhlich, Froschgasse 6.
- **Nr. 46:** „Beim Metzger, früher beim Grüne und jetzt Weissenhorn oder Metzger. Andreas Bendel (1804 bis 1845), war Metzger und Vieharzt, sehr geschickt und gesucht. Dieser Mann ist von Ungerhausen nach Hawangen erfroren bei einem starken Schneegestöber 1849. Seine Witwe sammelte Lumpen, die Tochter Theres Bendel übernahm das Anwesen und heiratete den Andreas Weissenhorn von Attenhausen (1874 bis 1898). Andreas Epple von Attenhausen. Bemerkung: Der königliche Expiditor Martin Bendel in Windischeschenbach ist ein Bruder der Theres Weissenhorn, geb. Bendel, und machte als Soldat 1870/71 in Frankreich sehr viel mit und hatte besonders in Colmar viel auszustehen.“ 2005: Josef Epple, Froschgasse 15.
- **Nr. 47:** „Beim Weihermann, weil in der Nähe der klösterliche Weiher war, aus dem man große Fische bekam. Nach der Säkularisation 1803 ist dieser große Weiher abgelassen worden und daraus Wiesen gemacht. Das Wehr war ungemein hoch, sehr befestigt mit Lehm und Eichenholz, welches ganz schwarz und frisch herauskam und an Kunstschrainer verkauft wurde. Der Ziegler Buchmeier führte Wagen voll Lehm weg und fabrizierte ausgezeichnete Ziegelwaren, die weithin gesucht waren. Paul Maugg (1823 bis 1828), Christoph Hohenegger (1828 bis 1856), Josef Hohenegger (1859 bis 1891), welcher seiner Tochter Genoveva übergab. Diese heiratete Carl Schöllhorn, geboren auf Nummer 83. Seine Mutter ist die ledige Anna Schöllhorn. Das Stübchen baute Josef Hohenegger anno 1890 und bewohnt derselbe dieses mit seinem Weib Viktoria, geb. Steger von Attenhausen.“ 2005: Günter Sikorski, zuvor Anton Schöllhorn.
- **Nr. 48:** „Beim Micheler oder Micheles Jodel. Josef Dreier (1815 bis 1832), Thomas Hettler (1832 bis 1843) von Vogelsang, kaufte dieses Haus und sein Sohn Johannes Hettler (1843 bis 1883) war ein sehr guter Zimmermann. Die Witwe Afra, eine geb. Bendel Hs. Nr. 14, machte noch fort bis 1889 Stefan Kirmeier dieses Haus kaufte. Er übergab es seinem Sohne Joseph Kirmeier (1889 bis 1941).“ 2005: Maurus Kirmaier, Froschgasse 9.
- **Nr. 49a:** „Beim Baschelmann, Gemeindediener. Johann Michael Schlögel (1804 bis 1835, Großvater der Hebamme Barbara Ruf, geb. Schlögel), Johann Schlögel (1839 bis 1874) war Maurer, übergab seiner Tochter Barbara, diese heiratet Xaver Ruf (1874 bis 1900).“ 2005: Carlo Disson, zuvor Mina Depprich, Froschgasse 5.
- **Nr. 49b** „war früher der Viehstall, in welchen Johannes Schlögel die jetzige Wohnung hineinbaute und seiner Tochter Barbara übergab, diese heiratete Xaver Ruf (1874 bis 1900), welcher nach dem Tode des Johann Schlögel auf 49a zog und 49b an Xaver Gutter verkaufte. Der übergab es seinem Sohne Josef Gutter. Der Xaver Gutter kaufte Nummer 35 ½ anno 1896. Hs. Nr. 49 ½ war Pfründestübchen von Hs. Nr. 49 und wurde von Johannes Schlögel verkauft an Josef Willer in Mindelzell als Pfründestübchen. Dieser verkaufte es an Ludwig Dietrich von Amberg. Bemerkung: Ruf war ein Mann in allem in bestem Rufe. RIP.“ 2005: A. Hüttl, Froschgasse 7.

- **Nr. 50:** „Beim Bächeler. Georg Abrölll (1807 bis 1838) sammelte im Walde Pech, deshalb der Name Pächeler. Die Witwe Johanna, geborene Schäfer, machte fort mit Tochter Maria bis 1851. Peter Auerbacher (1871 bis 1903) heiratet die Tochter des Michael Holzheu, Anna-Maria, Josef Anton Auerbacher (1903 bis 1946). Obiger Peter Auerbacher machte in Frankreich 1871 sehr viel mit und ist seither leidend. Er erhielt das Verdienstkreuz, er erzählt von seinen Strapazen nur vertrauten Männern. Hs. Nr. 50 ½ wurde 1903 neu erbaut von Peter und Anna Auerbacher als Stübchen.“ 2005: Anna Auerbacher, Froschgasse 3.
- **Nr. 51:** „Beim Zimmermeister. Mathias Hiemer, geb. 1825, gest. 1842 im Stübchen, war ein tüchtiger Arbeiter. Stefan Hiemer (1825 bis 1862) übergab seiner Tochter Veronika, welche heiratete den Willibald Albrecht (1862 bis 1899). 1900 übernahm sein Sohn Anton Albrecht (1900 bis 1937).“ 2005: Fritz Albrecht, Ottobeurer Str. 1.
- **Nr. 51a:** „Zimmermeisters Stüble wurde erbaut anno 1861.“ 2005: Walter Rothach, Ringstr. 41.



links Sattlerei Nothelfer, rechts Bäckerei Rothach

- **Nr. 52:** „Beim Wiedebauer, war ehedem ein großes Anwesen. In dessen Gärten wurden Hs. Nr. 52 ½, Hs. Nr. 83 und 94 gebaut. Andreas Holzheu (1820 bis 1853), Anton Holzheu (1858 bis 1874) übernahm den Hof, zog auf Nummer 27, dann auf 38, daselbst er noch hauset. Carl Hörmann (1874 bis 1886) kaufte dieses Anwesen und starb darauf. Die Witwe Anna, geb. Uhl, hauste fort (1886 bis xxxx). Diese Witwe verkaufte den Platz zu 52 ½ und zu 94, den Platz zu Hs. Nr. 83 verkaufte Andreas Holzheu an Franz Sales Schöllhorn circa anno 1840.“ 2005: Josef Hörmann, Ringstr. 37.
- **Nr. 52 ½:** „Bei Sattlers Luis. Dieses Haus baute Alois Maier 1876.“ 2005: Lothar Notthelfer, Ringstr. 39.
- **Nr. 53:** „Beim Säger, jetzt Kramer. Stefan Pfiffner (1803 bis 1846) ist der Großvater der Viktoria Keller und Maria Merk von Hs. Nr. 18. Martin Pfiffner war auf der Säge. Josef Zwerger (1860 bis 1873) heiratete die Tochter Viktoria Pfiffner, Andreas Kramer (1873 bis xxxx) kaufte es. Im Stübchen dieses Hauses starb Anna Bendel 1862, ledige Näherin.“ 2005: Gert Geier, zuvor Sylvester Keller, Bahnhofstr. 6.
- **Nr. 53 ½:** „Sägers Stüble (neu gebaut 1873) von der Viktoria Zwerger, geborene Pfiffner (1873 bis 1883). Josef Deuring war auf 55 ½. Anna Stadtmüller kaufte es 1890.“ 2005: Martin Heinz, Bahnhofstr. 6.
- **Nr. 54:** „Beim Hartjäckel, früher beim Daniel. Jakob Miller kaufte es von Hardt herziehend, deshalb der Name Hartjäckel. Benedikt Dodel (1795 bis 1833), Stefan Dodel

verkaufte es 1845 an Hartjackel. Jakob Miller (1845 bis 1863). Dominikus Miller (1874 bis 1895). Die Witwe Viktoria hauste fort bis 1895, sie war eine geborene Seeberger von Hs. Nr. 13.“ 2005: Michael Miller, Bahnhofstr. 1.

• **Nr. 54 ½:** „Beim alten Fischer, der Platz war von Hs. Nr. 54. Anton Abröll baute dieses Häuschen. Abröll (Nummer 18) war Totengräber. Bartenschlager von Hardt kaufte es, zog dann auf Hs. Nr. 9 und von da auf Hs. Nr. 41 als Witwe Theres Wölflé. Gordian Schmid kaufte dieses Häuschen, von Pleß herkommend. Im Garten von Nummer 54 wurde die Primiz des H. H. Johann Nepomuk Miller 1870 gefeiert.“ Früher „Erhardschneider“ Johann Hörmann, Bahnhofstr. 3, heute steht dort eine Garage.

• **Nr. 55:** „Beim Bergmüller. Dieses Haus brannte am 8. Mai 1876 ab. Xaver Gutter baute das gegenwärtige Haus. Anton Eberle (1788 bis 1829). Er war Mesner, Schullehrer und Chorregent, er baute das Häuschen Nummer 55 ¼ und starb darin. In Hs. Nr. 55 war hinten das Stübchen und war Eigentum von Matheus Schneider, Schneidermeister, und brannte mit Nummer 55 ab. Josef Gutter (1839 bis 1862) kaufte diese Heimat von den Kindern des Lehrers Eberle. Xaver Gutter (1863 bis 1880). Raimund Schöllhorn 1880 kauft es von Xaver Gutter.“ 2005: Erwin Maier, Bahnhofstr. 10.

• **Nr. 55 1/3:** „Entstand aus dem Hinterstübchen von Nummer 55. Matheus Schneider von Auerbach, erbaute dieses Häuschen anno 1861, übergab seiner Tochter Carolina, diese heiratete Xaver Unglehr, einen Taglöhner von Unterauerbach, nein von Oberauerbach 1872, dieser verdarb und es kaufte Josef Deuring dasselbe 1883 (vorher auf Hs. Nr. 94, bis 1886). Anno 1886 kaufte es Stefan Depprich (vorher auf Hs. Nr. 66) und hauste mit seinem Sohn Anton-Promolog fort bis 1902. Dieses Haus kaufte Josef Epple (Nummer 65) im Januar 1902 dem Promologen Anton Depprich ab und zog ein im Februar 1902.“ 2005: Nikolaus Böck, Bahnhofstr. 12.

• **Nr. 56:** „Beim Böckjäck, jetzt Steidele, waren immer Maurer. Stefan Steidele (1792 bis 1833), Georg Steidele (1833 bis 1859), Stefan Steidele (1862 bis 1904), Georg Steidele (1904 bis xxxx).“ 2005: Albert Doser, Eichenweg 2.

• **Nr. 57:** „Beim Kopfschuster. Josef Welte (1822 bis 1833), war Schuster und zog nach Stephansried. Stefan Albrecht kaufte dieses Anwesen (1833 bis 1864). Martin Albrecht (1865 bis 1902). Stefan Albrecht (1902 bis xxxx). Das Pründehäuschen erbaute Stefan Albrecht und starb darin.“ 2005: Martin Albrecht, Enzianweg 8.

• **Nr. 58:** „Beim Pflug, jetzt beim Doser. Andreas Doser von Attenhausen (1807 bis 1859) heiratete die Maria Pflug dahier, daher der Hausname Pflug. Ignazius Doser (1859 bis 1899), Josef Doser (1899 bis xxxx).“ 2005: Klaus Schlögel, Enzianweg 2.

• **Nr. 59:** „Beim Kettenschmid, jetzt Bote. Die Schmiede war neben der Stube, der Josef Welte baute ans Haus ein Stübchen und starb darin. Später kam eine Käsküche hinein von Anton Bitzer, welcher lange darin käste. Bitzer zog dann auf Nummer 73. Diese Käsküche wurde abgebrochen von Benedikt Königsberger. Josef Welte, Kettenschmied (1802 bis 1840), Johann Welte, Ketten- und Hufschmied (1834 bis 1853). Dieser baute die Schmiede in Nummer 59 ½ einstöckig anno 1840. Seine Witwe Anna, geb. Högg (von Nummer 5), baute das Häuschen Nr. 84 und starb daselbst. Ihre Tochter Agnes übernahm es und heiratete den Peter Böckeler von Lachen. Anton Bitzer kaufte es 1853,

von Oberthingau kommend, war Käser in Sontheim und war der erste, der hier käste. Er handelte auf Hs. Nr. 73 anno 1890, verkaufte Nummer 59 an Michael Seeberger und dieser handelte das Haus mit dem Benedikt Seeberger (1890 bis 1902) und Hs. Nr. 8, welches Königsberger hatte, wurde von Michael Seeberger abgerissen und steht dafür noch Hs. Nr. 8 ½ (8).“ 2005: Georg Glöckler, Unterer Weiherweg 4.

- **Nr. 59 ½:** „Schmiede wurde ein Pfründhäuschen der Eltern von Anton Bitzer, die Schmiede unter Frau Staudenmaier anno xxxx. Otto Ortlib von Hetzlinshofen kaufte diese Schmiede und baute sie um, wie sie jetzt ist anno xxxx. Jetzt in Holzgünz Schmied. Er verkaufte an Stefan Kirmaier 1879, welcher am 17. April 1900 Jubelhochzeit feierte und am 29. April 1901 unerwartet starb.“ 2005: Martin Kirmaier, Unterer Weiherweg 2.
- **Nr. 60:** „Beim Weiherchuster, anno 1829 abgebrannt am Palmsonntag. Anton Seeberger (1825 bis 1869). Kirchenpfleger Johann Ev. Seeberger (1870 bis xxxx).“ 2005: Matthäus Seeberger, Unterer Weiherweg 3.
- **Nr. 61:** „Beim Manz, jetzt Petrich. Gregor Beggel (1808 bis 1853), gestorben 1876. Er war verheiratet mit Maria Manz, daher der Hausname Manz. Johannes Beggel (1853 bis 1883), dann kaufte es 1883 Andreas Petrich von Stephansried. Die Witwe Maria (1883 bis 1889), geb. Heiß von Westerheim, heiratete den Theodor Petrich (1890 bis xxxx).“ 2005: Hans Arnold, Ahornweg 5.
- **Nr. 62:** „Beim Konrad oder Hundshans, jetzt beim Mendler. Johann Baptist Goßner (1812 bis 1827), seine Tochter heiratet den Johann Michael Steidele (1847 bis 1869), den Pfluder Michl, von Hs. Nr. 56. Von diesem kaufte es Josef Feierabend, Küfer von Westerheim, dieser verkaufte an Johann Saitner, Nagelschmied. Seine Tochter heiratete den Matthias Mendler (1880 bis xxxx).“ 2005: Mendler, Ahornweg 1.
- **Nr. 62 ½ an der Ostseite.** „Thomas König (1804 bis 1849), Xaver König (1849 bis 1863). Dieses Haus stand lange leer, dann kaufte es Martin Tony, dann kaufte es Stefan Dodel 1866 und seit dieser Zeit hausen darin Martin und Theres Dodel. Martin ist ledig, Schreiner, und hilft besonders mit zur Verschönerung der Kirche, derselbe wirkte mit auf dem Musikcor als Hornist, dann als Tenorist bis zum Jahre 1893. Dies Häuschen erbauten die Manhardtischen Kinder.“ 2005: Mendler, Eichenweg 4.
- **Nr. 63:** „Beim Danner. Josef Beggel (1826 bis 1862), war ein Weber, Martin Beggel (1862 bis 1879), zog auf Hs. Nr. 9 und verunglückte in der Sandgrube. Hs. Nr. 63 kaufte Pelagius Präckle (1879 bis xxxx), sein Sohn Alois starb am 1. September 1881.“ 2005: Günther Hartmann, Eichenweg 1.



Hartmann (Beim Belages)

- Nr. 63 1/3 2005, Gutter Albert, Frauenhofstraße 18.



Gutterhof

• Nr. 64: „Beim Büffelweber, auch Bertelmann, eines der ältesten Häuser. Josef Bertelmann (1799 bis 1881), Weber, war Kunstweber und Vorsteher. Andreas Bertelmann (1841 bis 1879), Söldner. Anton Bertelmann (1879 bis 1904), Söldner, machte sehr viel durch als Soldat in Frankreich 1870/71, er war sehr still und ohne Sehnsucht. Am 5. Juli 1936 wurde im Garten des Bertelmann Primiz des H. H. Adolf Bräckle gefeiert. Altar an der Giebelwand des Hauses 64.“ 2005: Genossenschaftsbank.

• Nr. 65: „Beim Riegg. Stefan Epp (1824 bis 1872), geb. auf Hs. Nr. 34, Tochter Anna heiratete den Josef Epple (1872 bis 1902) aus Hs. Nr. 29. Er heiratete 1895 Franziska Philip von Oberried. Im Januar 1902 kaufte Epple Hs. Nr. 55 1/3 von Anton Depprich, der kaufte Hs. Nr. 65 und beide zogen um in der Woche vom 17. bis 22. Februar 1902. Depprich Anton heiratete am 2. Juni 1902 Kreszentia Keller von Nummer 21. Anton Depprich hat Hs. Nr. 65 zu zwei Dritteln neu gebaut und ist nebenzu Promolog und Uhraufzieher.“ 2005: Keller, Bahnhofstr. 9.

• Nr. 66 „war früher das Schulhaus und Mesnerhaus, jetzt beim Zint. Gottlieb Depprich (1824 bis 1858), pflanzte mit Eifer Bäume, war auch Dreher. Stefan Depprich (1858 bis 1886) und zog auf Hs. Nr. 55 1/3, besonders Obstbaumzucht. Von Stefan Depprich kaufte dieses Haus Anton Zint (1886 bis xxxx). Zint hat dieses Haus bedeutend umgebaut.“ 2005: Alexander Henkel, Schulweg 1.

- **Nr. 67:** „Beim Butzlehner. Franz Josef Waldmann (1829 bis 1859), seine Tochter Franziska heiratete den Franziskus Grambihler aus Hs. Nr. 74 (1859 bis 1891). Josef Grambihler (1891 bis 1941).“ 2005: Franz Zängerle, Ziegeleiweg 2.



Zängerle (Beim Butzlehner)

- **Nr. 68:** „Beim Gässeleschneider, jetzt Ziegler. Josef Obser (1802 bis 1845), Mathias Obser (1845 bis 1861), verkaufte an Michael Fröhlich, Müllermeister, (1861 bis 1874) von Hs. Nr. 19. Fröhlich baute das Haus um und dann baute er den Ziegelstadel und auch einen Stadel und baute später das Einkäus hinein, jetzt Hs. Nr. 90. Xaver Fröhlich (1874 bis xxxx). Das kleine Häuschen baute Josef Obser und starb darin.“ 2005: Anton Fröhlich, Ziegeleiweg 13.
- **Nr. 69:** „Beim Hinteren Weber. Rudolf Geiger (1823 bis 1848), seine angenommene Tochter Theres Bertele heiratete den Theodor Maier (1848 bis 1874). Der verkaufte es an Xaver Breckle (1874 bis 1898). Die Tochter des Breckle aus erster Ehe, Barbara Breckle, heiratete den Franz Xaver Uhl am 22. August 1898.“ 2005: Geschwister Uhl, Ziegeleiweg 9.
- **Nr. 70:** „Beim Bleicher, jetzt Groß oder Bader, eines der ältesten Häuser. Martin Daich (1806 bis 1835), Josef Deich (1835 bis 1845), er verkaufte an Theresia Kraus, diese übergab es dann ihrem Sohn Josef Huber von Lachen (1845 bis 1879), von der Witwe Maria Huber, geb. Schlägel, kaufte es Josef Weidhofer. Josef Groß (1888 bis xxxx), welcher in Hausnummer 70 ½ logierte.“ 2005: Oswald Groß, Ziegeleiweg 7.
- **Nr. 70 ½:** „Beim Stricker. David Gaiß (1825 bis 1857), Stricker, Gemeindediener und Nachtwärter. Engelbert Gaiß (1857 bis 1862), übersiedelte nach Amendingen. Benedikt Groß (1862 bis 1880) übergab es seinem Sohne Josef Groß (1880 bis 1888), welcher jetzt das ganze Haus besitzt. Benedikt Groß war früher auf Hs. Nr. 43 ½, er war Bader.“

- **Nr. 71:** „Bei Albames, beim Deng, beim Locher. Alban Ferling (1826 bis 1850) war Schreiner, seine Tochter Theres heiratete den Denz Josef (1850 bis 1865), Denz baute Hs. Nr. 28 1/3, dann baute er Nummer 35 ½, dann kaufte er das Pfründehäuschen von Nummer 32 ½ und von da kam er ins Gemeindehaus, spottweise erwischte er noch des „Bayer. Hof“. Anton Locher handelte von Nummer 73 auf 71 anno 1865. Anno 1866 brannte Hs. Nr. 70 ab, er baute es wieder auf, musste aber wegen Überschuldung ins Gemeindehaus. Johannes Saitner, Nagelschmied in Hs. Nr. 11, kaufte dieses Anwesen dem Locher ab ca. 1867 und übergab es seinem Sohne Stefan Saitner 1874. Johann Saitner kaufte dann Hs. Nr. 62, allda er gestorben und seiner Tochter Anna Hs. Nr. 62 hinterließ, welche den Mathias Mendler heiratete. Stefan Saitner (1874 bis xxxx).“ 2005: Hans Saitner, Ziegeleiweg 5.
- **Nr. 72:** „Beim Buß, war eine alte Hütte. Anton Miller, Weber (1818 bis 1854), seine Tochter Theres heiratete den Beggel Xaver, Weber (1854 bis 1891), kaufte das Pfründehäuschen Hs. Nr. 86, wo er noch lebt. Seine Tochter Afra heiratete den Christian Fröhlich (1891 bis xxxx).“ 2005: Finni Fröhlich, Ziegeleiweg 3.
- **Nr. 73:** „Wohl eines der ältesten Häuser. Johann Martin Depprich (1827 bis 1850), zog auf Hs. Nr. 29. Locher Anton (1850 bis 1865), dieser handelte auf Hs. Nr. 71 und Martin Depprich kaufte es wieder und übergab es seinem Sohne Josef Depprich (1867 bis 1888) und zog ins Häuschen 28 1/5. Anton Bitzer auf Hs. Nr. 59 handelte auf dieses Hs. Nr. 73 und übergab es seinem Sohne Josef Bitzer (1890 bis xxxx).“ 2005: Anton Bitzer, Ziegeleiweg 1.
- **Nr. 74:** „Beim Wirt. Johann Martin Braunmiller (1829 bis 1834). Die Witwe Braunmiller heiratete den Josef Koch von Stephansried (1846 bis 1868). Josef Anton Wölfle war auf Hs. Nr. 37 und handelte auf Nummer 74. Josef Anton Wölfle (1868 bis 1890), Wölfle starb eines jähnen Todes am 25. August 1890 beim Abendessen. Seine Witwe Kreszenz Wölfle haust seitdem mit ihren Kindern fort. Das neue Pfründehaus wurde erbaut 1895.“ 2005: Michael Dodel, Ringstr. 22.
- **Nr. 75:** „Beim Gutschick, sehr alter Hof. Franz Anton Fickler (1805 bis 1849). Dieser Mann unterstützte seinen Dienstbuben Sebastian Kneipp aus Stephansried, als dieser erklärte, er wolle studieren. Dieser Dienstbube wurde geistlich. Gutschick hielt die Primiz aus, nachdem er ihn während seines Studiums bedeutend mit Geld unterstützte. Hw. Kneipp bewies sich sehr dankbar gegen Fickler, indem er dieses Haus oft noch besuchte. Neben diesem Kneipp diente als Rossbollenbub Martin Dodel, welcher später Schreiner wurde, während Kneipp Großbub, dann Geistlicher wurde, jetzt Pfarrer in Wörishofen und päpstlicher Hausprälat, gest. 1897 in Wörishofen. Martin Fickler (1849 bis 1870). Seine Witwe Martina hauste mit ihren Kindern fort bis 1894, übergab dem Josef Fickler (1894 bis xxxx), sie lebt im Pfründehäuschen.“ 2005: Anton Fickler, Ringstr. 31.



Fickler (Beim Gutschick)

- **Nr. 76**: „in Moosbach beim Raphelbauer, jetzt beim Osterrieder. Vorher Martin Königsberger, geb. 1762, gest. 1850. Der Name Osterrieder ist erst seit 1831 hier bekannt. Martin Osterrieder wurde 1802 in Attenhausen geboren. Johann Martin Osterrieder (1831 bis 1856), Josef Osterrieder (1860 bis 1902)“. Xaver Osterrieder (1902 bis 1938), Franz Josef Osterrieder (1938 bis xxxx). 2005: Franz Osterrieder, Moosbach.“
- **Nr. 77**: „Beim Steidele, jetzt Schön. Theodor Daur (1801 bis 1843), Raphael Daur (1837 bis 1873), die Witwe Daur, geb. Barbara Dodel von Hs. Nr. 1, hauste mit den Kindern fort. Ihr Sohn Johannes Daur wurde beim Säen vom Schlag getroffen und war sofort tot. Hernach übergab man nach dem Tod der Witwe Daur das Anwesen der Maria Daur. Diese heiratete den Johann Georg Schön von Dietratried (1883 bis xxxx).“
- **Nr. 78**: „Beim Ziegler, Schiederer, jetzt Thalhofer. Johann Martin Buchmeier (xxxx bis 1832), Anton Buchmeier (1832 bis 1852), war auf Hs. Nr. 40 und handelte auf Nummer 78. Johann Baptist Buchmeier (1858 bis 1883). Josef Pfluger 1882?. Konrad Zettler (1882 bis 1890), Josef Thalhofer (1890 bis 1898), am 9. März nach Kirchhaslach gezogen. Dieses Haus war ein Ziegelstadel, vom Kloster Ottobeuren 1773 erbaut. Man lieferte vom Ziegelstadel, der von Fröhlich Xaver abgebrochen wurde, und nun im Brechloch-Wald steht, ausgezeichnete Ware, sodass der Hawanger Ziegelstadel berühmt und streng besucht wurde und die Ware hinreißend weggegangen ist. Den Lehm bezog man vom Wasserwuhl des ehemaligen Klosterweiwers östlich von Hs. Nr. 47, Weihermann. Max Schalk hat es von Deuerling im Februar 1904 gekauft.“ 2005: Bahnhofstr. 32.

- **Nr. 78 ½** „war Pfründehaus zu Hs. Nr. 78, war früher Pferdestall und wurde von Franz Anton Buchmeier als Pfründehaus hergestellt. Andreas Hiemer (1888 bis xxxx).“ 2005: Anton Walter, Bahnhofstr. 30.
- **Nr. 79:** „Pfarrhof, ganz neu erbaut 1872 unter Hochwürden Carl Weiß. Der alte Pfarrhof war festgebaut, östlich auf der Friedhofmauer, welche noch steht (westliche Friedhofmauer). Man wusste die alten festen Mauern kaum einzureißen, die jetzigen sind schon schwächer. Der Stadel ist schon sehr alt. Pfarrer Dreyer hatte noch die ganze Ökonomie mit vier Pferden und 14 bis 16 Stück Rindvieh. Hochw. Pfarrer Sandihanser hatte ein Pferd und vier Stück Vieh, die anderen Felder waren verpachtet. Kaspar Högg von Hs. Nr. 2 war sein Baumeister. Sandihanser hatte einen Kaplan Sylvest Sauter, welcher als Pfarrer in Eglifing anno 1895 starb. Hochw. Herr Pfarrer Karl Weiß (1865 bis 1872) hatte keine Ökonomie und wohnte während des Pfarrhof-Baues 1872 im Pfründehäuschen von Gutschick, zog im neuen Pfarrhof ein, starb aber bald darauf am 23. Dezember 1872. Pfarrer Rudolf Müller (1873 bis 1891) hat auch alles verpachtet, ebenso Pfarrer Weiß. Der Garten war stets mit Obstbäumen bepflanzt. Die Bachküche mit Gumpbrunnen ist sehr alt.“ 2005: Pfarrhof, Kirchplatz 2.

- **Nr. 83: „Beim Kramer“.**



Dieses Haus steht auf dem Platz, wo Haus 52 gehörte. Das jetzige Haus baute Franz Sales Schöllhorn (Hs. Nr. 27) anno 1841, übergab es seinem Sohne Martin Schöllhorn (gest. in Probstried). Von diesem übernahm es Michael Schöllhorn (1868 bis 1895), gest. 1903. Er übergab es seinem Sohne Martin Schöllhorn (1895 bis xxxx).“ 2005: Alfred Schöllhorn, Ringstr. 35.

- **Nr. 85:** „Beim Schuhkuß, jetzt Karl Merk. Dieses Haus erbaute Michael Fröhlich, Ziegler und Zimmermeister auf dem Platze von Hs. Nr. 20 im Jahre 1868. Er übergab dieses Haus seiner Tochter Genovefa, welche 1869 den Simon Schlögel von Hs. Nr. 49 heiratete. Dieser musste als Verheirateter in den Krieg 1870/71 und fiel am 24. August 1871 vom Obertenne herab und starb bald darauf. Seine Tochter hieß Cordula. Die Witwe Genovefa Schlögel heiratete anno 1872 den Dominikus Albrecht, Schuhmacher-

meister, Hs. Nr. 57. Dieses Ehepaar erbaute das Pfründehäuschen 1893 und übergab das Anwesen an die Tochter Cordula 1893. Diese heiratete Karl Merk (1893 bis xxxx) von Hs. Nr. 16.“ 2005: Erwin Prim, zuvor Josef Fickler, Riebgartenweg 12.

• **Nr. 86:** „Beim Böckeler. Dieses Haus gehörte zu Hs. Nr. 59 (Glöckle). Anna Welte, Witwe, geb. Högg Hs. Nr. 5, erbaute dieses Häuschen anno 1861 und lebte noch lange darin. Tochter Agnes Welte heiratete den Peter Böckeler 1877. Böckeler heiratete wieder Scholastika Fleischer.“

• **Nr. 86:** „Beim alten Busse. Dieses Häuschen erbaute Georg Högg von Hs. Nr. 5, Wiesenbautechniker, verkaufte es an Aug. Schuster von Hs. Nr. 40, er zog nach Ottobeuren, dann nach Attenhausen. Xaver Beggel von Hs. Nr. 72 kaufte es anno 1891. Bemerkung: Es dürfte sich um das Haus Kellerschreiner handeln.“ 2005: Christine Schäfer, Riebgartenweg 16.

• **Nr. 87:** „Beim Dodel Lorenz, jetzt Krattenmacher. Dieses Häuschen auf einem Platz von Hs. Nr. 20 baute Lorenz Schmelz anno 1876, übergab es seiner Tochter Josefa Schmelz, welche anno 1881 den Heinrich Krattenmacher heiratete. Lorenz Schmelz starb 1897, nachdem er ein vielfach bewegtes, mitunter originelles Leben führte.“ 2005: Xaver Ruf, Riebgartenweg 20.

• **Nr. 88:** „Beim Wirt, jetzt Gölz, protestantisch. Dieses Haus steht auf Platz 20 und wurde gebaut von Johann Schlögel von Hs. Nr. 49 anno 1867. Dieser zog nach Westerheim. Jakob Gölz kaufte dieses Haus anno 1882, hernach bewohnte es Martin Probst ein Jahr lang und musste Gölz dieses Haus wieder nehmen, da Probst als Vagant es nicht bezahlen konnte. Jakob Gölz ist seit 1894 wieder Besitzer. 1904 kaufte Benedikt Weixler dem Gölz ab.“ 2005: Ottmar Moser, Riebgartenweg 18.

• **Nr. 89:** „Beim Fackler. Dieser kaufte den Platz vom Beggel Hs. Nr. 3 und baute 1873 dieses Häuschen. Er heiratete 1874 Kreszentia Albrecht. Dieses Häuschen wird 1876 stark Not, nachdem die Brücke weggerissen wurde. Fackler war allein im Haus, welches ganz vom Wasser umringt war und auch ins Haus drang und zum Glück stehen blieb, da es fest gebaut war. Fackler Josef und Kreszenz haben die Jungfrau Josefa Albrecht (viele Jahre kränklich) viele Jahre liebevoll beherbergt (sie starb am 5. Oktober 1899).“ 2005: Josefa Jeckle, Ringstraße 27.

• **Nr. 90:** „Beim Fröhlich Josef. Michael Fröhlich Hs. Nr. 68 baute einen Ökonomiestadel und später das Einkäus hinein und übergab es seinem Sohne Josef Fröhlich (1879 bis xxxx).“ 2005: Bernhard Poppeler, Ziegeleiweg 17.

• **Nr. 91:** „Beim Zillenbiller, jetzt Rauh. Der Platz kommt von Hs. Nr. 3, das Haus erbaute Benedikt Bergmann anno 1872, heiratete darauf die Genovefa Brunner von Hs. Nr. 17 anno 1873, verkaufte es an Zillenbiller Math. 1884, dieser war nicht lange darauf, es kaufte ihm ab der Georg Rauh (1884 bis xxxx).“

• **Nr. 92:** „Früher Armenhaus, inzwischen abgebrochen. Georg Högg baute dieses Haus. Er lebte jetzt darin im Stübchen und zuletzt im Armenhaus. Besitzer ist Georg Schön, Mahlknecht (1890 bis 1900). Schön verkaufte dieses Haus an Andreas Beggel. Georg und Maria Schön gingen auseinander ohne gerichtliche Verhandlung und wird es gut sein, wenn sie getrennt bleiben, denn sie haben sich doch nie mögen.“ 2005: Georg Keller, Oberer Weiherweg 2.

- **Nr. 93** „war ehemals ein Grasgarten von Hs. Nr. 19. Der Ziegler Buchmeier führte viel Lehm weg. Lehrer Madel kaufte diesen Platz und baute einen Ökonomiestadel darauf und benützte ihn lange. Johann Deuring kaufte den Stadel dem Madel ab und baute das Einkäus hinein. Er war mehrere Jahre darin und verkaufte es 1896 an Händler. Von diesem kaufte es Karl Wusch von Hauerz (Württemberg) (1896 bis xxxx), welcher es 1897 wieder an einen Händler verkaufte und nach Württemberg zurückkehrte. Händler die es kauften, wussten es nicht mehr anzubringen. 1898 zog Franz Josef Aicher von Aitrach mit seiner Familie her. Im März 1899 machte sich ansässig Zängerle Xaver Brüchlins und hat es seinem Sohne Georg Zängerle übergeben.“ 2005: Josef Zängerle, Bahnhofstr. 14.
- **Nr. 94:** „War ein Garten von Hs. Nr. 52. Josef Deuring kaufte diesen Platz und baute das Haus zu einer Wirtschaft und Brauerei zum eisernen Kreuz. Er übergab es seinem Sohne Josef Deuring, welcher auch wirtschaftete, verkaufte es an Schalk von Eggisried (eigentlich Langenberg). Hernach kam Dös von Erkheim 1893, welcher eine besondere Freude am Läuten hatte, musste 1896 wieder nach Erkheim abziehen. Von diesem kaufte es Johann Deuring (1896 bis 1902) um Hs. Nr. 13. 1902 kaufte es Stefan Öhler. Dem Öhler kaufte der Käser Andreas Holderied die Hs. Nr. 94 ab. Öhler baut ein Haus unter Hs. Nr. 1. Holderied betrieb eine Käserei im Jahre 1903, vergrößerte 1905.“ 2005: Rathaus, Ringstr. 28
- **Nr. 95:** „Die Bahnhofrestauration wurde neu gebaut im Jahre 1898 von Bürgermeister Michael Seeberger, Landestagsabgeordneter mit sehr dünnen Mauern, sonst sehr freundliche Zimmer, steht auch ein kleines Städelchen nördlich vom Haus. Da die Sache neu und die Eisenbahn erst noch zu bauen ist. Am Anfang des Bahnbaues gab es Krawall von Arbeitern bei der Bahn, welcher aber bald geschlichtet wurde, nachdem ein Rädelsführer arretiert ward. Der erste Pächter Burkhard kam am 14. April 1899 und zog im August 1900 wieder ab. Der zweite Pächter Dominikus Zink zog am 3. August 1900 auf mit Frau, drei Kinder, einer Magd und einem Kindsmädchen = 7 Personen. Zink zog ab am 1. Dezember 1901. Seitdem sind darauf Johann und Kreszentia Seeberger von Hs. Nr. 60 und 13, verheiratet 25. November 1901. Johann Seeberger verkaufte das Anwesen an Schlögel Georg von Hs. Nr. 26 und besitzt es 1942 noch. Er hat es vergrößert. Seit 1899 steht das winzige Bahnhöfle.“ 2005: Konrad Raith, Bahnhofstr. 61.
- **Nr. 96 jetzt 1 ½:** „Dies Haus hat der Stefan Öhler neu gebaut auf einer Wiese hinter Hs. Nr. 1. Diese Wiese gehört zu Hs. Nr. 13.“

## Kirchengeschichte

### Die Pfarrkirche St. Stephan



Pfarrkirche St. Stephan (2005), links Pfarrhof und Kriegerkapelle

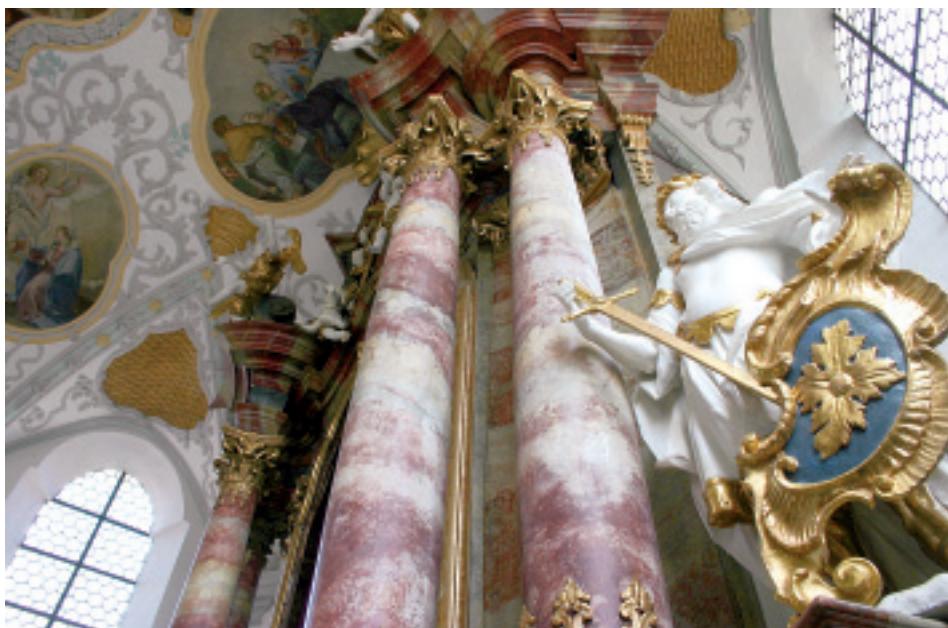
Auf einer Anhöhe im Nordwesten von Hawangen steht die Pfarrkirche, die dem Heiligen Stephanus geweiht ist. Sie wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gebaut. Ob sich an dieser Stelle zuvor wirklich eine Burg befunden hat, wie Karl Schnieringer in seiner Chronik aus dem Jahr 1938 behauptet, ist allerdings nicht bewiesen. Laut Schnieringer soll an der Stelle der heutigen Pfarrkirche die Schlosskapelle gestanden haben. 1722 wurde die Kirche im Auftrag des großen Ottobeurer Abts Rupert II. Ness von Simpert Krämer umgestaltet und erweitert. Eine grundlegende Sanierung der Fundamente, der Außenmauern und des Kircheninneren von 1976 bis 1979 machte sichtbar, wie sorgfältig der Baumeister das Äußere der Pfarrkirche im Stil der Gotik in Sehnen, Strebenpfeiler und Kleeblatt-Bogenfries gegliedert hatte. Im Inneren zeugt heute nur noch das gotische Gewölbe im Vorzeichen, dessen Schlussstein ein Christuskopf ist, von dieser Herkunft.



Schlussstein im Vorzeichen

Die Innenausstattung verrät die Nähe zum Grundherrn, dem Kloster Ottobeuren. Zu

beiden Seiten des Hochaltares, der zwischen 1730 und 1740 entstand, stehen die Ottobeurer Patronen Alexander und Theodor mit dem Wappenschild des Reichsstifts und des Konvents Ottobeuren.



Hochaltar der Hawanger Pfarrkirche

Der Kemptener Hofmaler Franz Hermann schuf im Auftrag der Rosenkranzbruderschaft für den linken Seitenaltar ein Bild der Rosenkranzkönigin mit dem Heiligen Dominikus und der Heiligen Katharina von Siena. Für den rechten Seitenaltar malte Johann Friedrich Sichelbein eine Kreuzigungsgruppe.

Der reiche Stuck der Blütengirlanden und Alcantusranken blieb nur im Chorraum erhalten. Die Deckengemälde und der Stuck im Langhaus wurden im 19. Jahrhundert beseitigt. Um 1920 aber ließ Pfarrer Josef Jerg den Stuck nach barockem Vorbild ergänzen und die Gebrüder Alois und Matthäus Haugg kopierten barocke Deckenfresken. Im Chor malten sie eine Geburt Christi nach einem Fresko von Jacopo Amigoni in der Ottobeurer Benediktuskapelle. Im Langhaus zeigen ihre Gemälde das Leben des Kirchenpatrons, des heiligen Stephanus, nach Originalen des Donauwörther Meisters Johann Baptist Enderle in der Pfarrkirche von Deisenhausen bei Krumbach.

Im selben Jahr, am 21. Dezember 1920, wurde eine neue Orgel mit 17 Registern feierlich eingeweiht. Sie verrichtet bis heute ihren Dienst. 1952 wurde sie einer gründlichen Reparatur unterzogen: Der Spieltisch musste erneuert werden, weil er so vom Holzwurm durchzogen war. Er wurde daraufhin richtungsgleich mit dem Orgelgehäuse aufgestellt. Gleichzeitig wurden auch etwa 80 Pfeifen erneuert. Die Gemeinde bezahlte zusätzlich ein elektrisches Gebläse für rund 3000 Mark, den „Ventus“.

Im Jahr 1996 wurde die Innenrenovierung der Pfarrkirche abgeschlossen. Der Mindelheimer Restaurator Toni Mayer reinigte dabei sorgfältig den Innenraum. Seitdem erstrahlt die Kirche wieder in hellem Glanz.

## Die vier Kirchenglocken

Im Hawanger Kirchturm hängen vier Glocken, die so genannte „Elferin“, die „Zwölferin“, die „Große“ und die „Kleine“:

- Die „Kleine Glocke“ ist den heiligen Schutzengeln und den vier Evangelisten geweiht. Sie stammt aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts und ist damit die älteste Glocke. Sie läutet bei einer Taufe. Im Zweiten Weltkrieg wurde sie als einzige nicht abgehängt.
- Die „Große Glocke“ wurde 1521 von Hans Vollmer II. aus Biberach gegossen. Sie ist der Gottesmutter und dem heiligen Theodul geweiht und läutet an Sonn- und Festtagen zum „Zusammenläuten“ und bei der Wandlung, bei Hochzeiten und Beerdigungen und zum Wettersegen. Sie ist 1,4 Tonnen schwer.
- Die dritte Hawanger Glocke, die so genannte „Zwölferin“, und die vierte Glocke, die „Elferin“ wurden 1948 von Engelbert Gebhard aus Kempten gegossen. Die „Zwölferin“ ist dem heiligen Erzmärtyrer Stephanus und der Gottesmutter geweiht. Sie läutet werktags und sonntags zur Kirche und den „Engel des Herrn“.
- Die „Elferin“ ist dem heiligen Josef und der Heiligsten Dreifaltigkeit geweiht. Sie begleitet die anderen Glocken beim festlichen Klang.



Die große Glocke und die „Zwölferin“ im Jahr 2005

Während der beiden Weltkriege waren die früheren Glocken abgehängt und beschlagnahmt worden. Am 4. Mai 1940 musste der damalige Ortspfarrer Georg Glogger die Bronzeglocken melden. Am 5. Januar 1942 wurden die Bronzeglocken abgenommen, allein die „Kleine“ durfte auf dem Turm bleiben. Sieben Stunden dauerte die Abnahme nach einem Vermerk des Pfarrers. Die Pfarrgemeinde soll dabei zahlreich anwesend gewesen sein. Die Glocken wurden auf einer Zugmaschine nach Memmingen gefahren, die beiden mittleren wurden dort sofort eingeschmolzen, die „Große Glocke“ kam auf den Glockenfriedhof nach Hamburg. Dort wurde sie eingelagert, bis sie nach Ende des Krieges 1946 unversehrt wieder nach Hawangen zurückkehrte. Kirchenpfleger Willibald

Bräckle holte sie mit seinem Fuhrwerk am Memminger Bahnhof ab, sie wurde dann in aller Stille wieder an ihren alten Platz im Turm aufgezogen.



Im Zweiten Weltkrieg wurden auch die Hawanger Kirchenglocken zu Munition verarbeitet. 1948 kamen die neu gegossene „Elferin“ und die neue „Zwölferin“ wieder zurück in den Kirchturm.



Uhrwerk aus dem Jahr 1906 im Hawanger Kirchturm

Bis 1951 wurde übrigens mit Seilen geläutet. Heute übernimmt diese Arbeit ein elektronisches Läutwerk. Nur von Karfreitag bis zur Osternacht stehen die Glocken still, dann übernehmen die Ministranten das Zwölfuhrläuten mit dem so genannten „Rätschen“.

Damit die Hawanger wissen, was die Stunde geschlagen hat, wurde 1906 die Turmuhr eingebaut. Früher mussten die Gewichte von Hand hochgezogen werden, heute geschieht dies elektrisch.

## Pfarrhof, Sakristei und Kriegergedächtniskapelle

Bereits im Jahr 1872 war der heutige Hawanger Pfarrhof unter Pfarrer Carl Weiß neu gebaut worden. Während der Bauzeit wohnte er im Pfründehäuschen vom Gutschick. Der Pfarrer starb am 23. Dezember 1872, schon kurz nach der Fertigstellung des Neubaus. Zum ersten Mal renoviert wurde der Pfarrhof im Jahr 1959 unter Pfarrer Heinrich Ohmayer. Damals wurden neue Fenster eingesetzt. 1983 folgten ein neuer Außenputz und ein neues Dach, 1990 die Innenrenovierung. Seitdem sind im Erdgeschoss das Pfarrbüro mit Archiv und zwei Jugendräume untergebracht, im Obergeschoss befinden sich ein Sitzungssaal und eine Wohnung. 2003 baute die Pfarrgemeinde schließlich eine neue Garage, 2004 und 2005 wurde der Außenputz wiederum erneuert und neue Fenster eingesetzt.

Für den Bau einer Leichenhalle riss die Gemeinde im Jahr 1970 den alten Pfarrstadel ab. Darin war früher das Vieh des Pfarrers untergebracht. Nachweislich besaß etwa Pfarrer Dreier (1797 bis 1827) eine ganze Ökonomie mit vier Pferden und 14 bis 16 Stück Rindvieh. Seinem Nachfolger Pfarrer Sandhanser gehörten ein Pferd und vier Stück Vieh, die anderen Felder hatte er verpachtet. Um Platz zu schaffen, wurde für den Bau der Leichenhalle auch die Friedhofsmauer versetzt.



Pfarrhof und Kriegerkapelle

Fritz Hartmann war der erste Hawanger, der Ende Oktober 1970 in der neuen Leichenhalle aufgebahrt wurde. Zuvor war es üblich gewesen, dass die Toten bis zur Beerdigung zuhause, in seltenen Fällen auch in der Kriegerkapelle aufgebahrt waren.

1974 folgte schließlich der Neubau der Sakristei. Die vorige Sakristei an der selben Stelle war kleiner gewesen.

Die Hawanger Kriegerkapelle wurde bereits im Jahr 1922 als Gedächtniskapelle für die Gefallenen und Vermissten des Ersten Weltkriegs gebaut. Auf den Wandtafeln wird zudem der Toten der Kriege von 1866 und 1870/71 und des Zweiten Weltkriegs gedacht. 1974 wurden die Gedenktafeln nachgezogen und die Kapelle saniert, im Jahr 2003 erhielt sie ein neues Dach. Die Glocke der Gedächtniskapelle läutet nur bei besonderen Anlässen.

## Die Hawanger Pfarrer

Fast lückenlos reichen die Aufzeichnungen über die Hawanger Pfarrer über 800 Jahre zurück. Der langjährige Pfarrer von Lachen, Martin Sontheimer, hat die Namen in seinem Werk „Die Geistlichkeit des Kapitels Ottobeuren von dessen Ursprung bis zur Säkularisation“ niedergeschrieben. Die Angaben ab dem 19. Jahrhundert sind aus dem Archiv des Bistums Augsburg und dem Archiv der Pfarrei Hawangen.

Name	Zeitraum	Bemerkung
Heinrich von Reute	um 1200	Heinrich von Reute war zugleich Dekan und Pfarrer von Stephansried
Heinrich	um 1245	Bruder des Seligen Abtes Bertold I. von Ottobeuren
Hartmann von Berg	1304 bis 1321	Ehemals Domherr in Augsburg
Johannes Hainin	gest. 17. April 1393	
Georg Gantner	erwähnt 1423	
Heinrich Merz	um 1435	
Jakob Rotrand	um 1438	
Konrad Spützer	um 1456	Aus Leutkirch, „unter ihm wurde ein neuer Pfarrhof gebaut, wozu er sein „aigen geltt“ hergab“
Georg Geiselmayer	um 1460	Aus Mindelheim
Oswald Neer	um 1486	Neer starb wie seine beiden Vorgänger in der Pfarrei
Lukas Vöhlin	um 1525	Aus Memmingen
Martin Pfeiffer	1525 bis 1563	Er war „mit einigen Geistlichen der Nachbarschaft am 21. Juli 1548 in der Frauenkirche zu Memmingen anwesend, als nach Bekanntgabe

des Interims nach 23 Jahren zum erstenmal wieder ein feierliches Amt gehalten wurde“.

Gallus Mayr	1563 bis 1587	Aus Ronsberg; unter ihm findet am 21. Februar 1575 eine Pfarrvisitation statt, deren Aufzeichnungen noch heute einen sehr genauen Bericht über die Ausstattung und das Aussehen der Kirche gibt
Georg Gesswein	1587 bis 1607	Aus Gmünd; auch unter ihm findet eine Visitation statt. In diesem Bericht ist zum ersten Mal die Rede von der Markuskapelle, die westlich von Klosterwald stand, als Filiale von Hawangen galt und 1806 abgebrochen wurde (Gedenkstein).
Johannes Steiger	1607 bis 1635	Aus Ottobeuren. Als treuer Hirte seiner Seelen wurde er in den Wirren des 30-jährigen Krieges ein Opfer der Pest
P. Petrus Kimmicher	1635 bis 1643	Späterer Reichsabt von Ottobeuren. Er legte ein Güterverzeichnis an, da das alte im Kriege verloren ging und ein neues Sterbebuch.
P. Jeremias Mayr	1643 bis 1655	Seine lateinisch aufgeschriebenen und deutsch gehaltenen Predigten zu Hawangen sind noch heute im Archiv der Abtei Ottobeuren aufbewahrt. Der Schriftsteller Arthur M. Miller setzte ihm im „Fuhrmann Jeremias“ ein Denkmal.
Michael Vochetzer	1655 bis 1668	Aus Babenhausen. Er führte aus Dankbarkeit nach dem langen Krieg die Rosenkranzbruderschaft ein, die am 10. August 1661 durch den Dominikanerprior Fr. Eustach aus Augsburg feierlich begangen wurde.

Das Gemälde des linken Seitenaltares aus dem Jahr 1666 erinnert daran, es stellt die Rosenkranz-Madonna mit dem heiligen Dominikus und der heiligen Katharina dar.

---

Nikolaus Heel	1668 bis 1702	Aus Seeg. Die Grabplatte dieses musterhaften Priesters finden wir mit seinem Namen und Kelch am rechten Seitenaltar der Kirche.
Raphael Heinrich	1703 bis 1756	Aus Hawangen. Im Schatten des Kirchturms als Sohn eines Gastwirts geboren, gab er unserer Kirche ihr heutiges Gepräge. Seine lange Amtszeit fällt zusammen mit der großen Bauzeit in Ottobeuren. Der im Reichsstift tätige Baumeister Simert Kramer leitete den barocken Umbau der Pfarrkirche, Anton Erler malte seinen Namenspatron, den heiligen Erzengel Raphael über den Hochaltar und nicht genannte Bildhauer schufen die beiden überlebensgroßen Klosterpatrone, die Heiligen Alexander und Theodor. Am Fest des Heiligen Stephanus 1748 feierte Raphael Heinrich sein 50-jähriges Priesterjubiläum. Am 15. Juli 1753 beging er mit großer Feierlichkeit sein goldenes Pfarrjubiläum. Diesen Seelsorger ehrt eine Grabplatte in der Kirche.
Josef Suiter	1756 bis 1796	Aus Eggenthal. Er hat mit seinem Vorgänger insgesamt ein volles Jahrhundert in Hawangen gewirkt, was wohl einzigartig ist.
Martin Dreier	1797 bis 1827	Aus Benningen. Er ist der letzte vom Reichsstift eingesetzte Pfarrer.

---

Jeramias Sandihanser	1828 bis 1864	Aus Klimnach. Unter ihm wurde ein „Inventar der katholischen Kirchenstiftung Hawangen nebst Darstellung über Ursprung derselben 1840“ angelegt. Er war Inhaber des „königlich bayerischen Ludwig-Ordens“.
Karl Weiß	1865 bis 1872	Aus Missen. Weiß trank anscheinend gerne und viel Bier, in der Christnacht soll er das Auferstehungslied „Jesus lebt“ angestimmt haben.
Ludolf Miller	1873 bis 1891	Aus Meßhofen. Unter ihm erfolgte 1884 eine Restaurierung der Kirche im neugotischen Stil und der Einbau einer neuen Orgel
Johannes Weiß	1892 bis 1905	Aus Aitrang
Josef Jerg	1906 bis 1928	Aus Heiligkreuzthal. Nach dem 1. Weltkrieg entschloss er sich 1919 zur Restaurierung der Kirche, um ihr wieder das barocke Gepräge zu geben. Seine reichhaltigen Niederschriften sind erhalten und geben genauen Aufschluss. Schon 1920 schreibt er: „Nach Vollendung sämtlicher Arbeiten freute sich die ganze Gemeinde über das wohlgefahrene Werk und besonders auch darüber, dass ihr ausgegebenes Geld so Schönes geschaffen hat zur Ehre Gottes und zur Erbauung der heutigen und kommenden Generation... Dies alles zur Ehre Gottes und dem Heil der unsterblichen Seelen.“ Josef Jerg ließ 1922 mit der Gemeinde als „Stifterin“ auch die Kriegergedächtniskapelle errichten; seine letzte Ruhestätte fand er an seiner geliebten Kirche, wo es eine Gedenktafel mit der Ehrung „Königl. Geistl. Rat“ gibt, dem als letztem Schulinspektor der erste Schulrat folgte.

---



---

Josef Scheiber



1928 bis 1933

Aus Heretsried. Er war ein ernster Warner vor der Nazizeit und Förderer des katholischen Burschenvereins und bei der Jugend sehr beliebt. Sein Grab ist in St. Otilien.

---

Georg Glogger

1933 bis 1949

Aus Kirchhaslach. In sein Wirken fällt die Zeit des Zweiten Weltkriegs. Am 5. Januar 1942 werden drei Glocken vom Turm genommen, von denen eine wieder wohlbehalten zurückkehrt. Im Mai 1948 findet die feierliche Weihe von zwei neuen Glocken statt. Glogger hielt Gedenkgottesdienste für 42 gefallene Krieger.

---

Franz Distel

1949 bis 1959

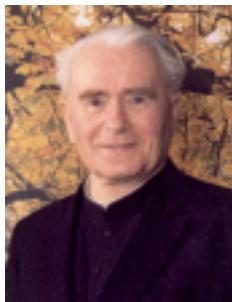
Aus Geblatzried, Gemeinde Bidingen.



Beerdigung von Pfarrer Distel

Heinrich Ohmayer

1959 bis 1982



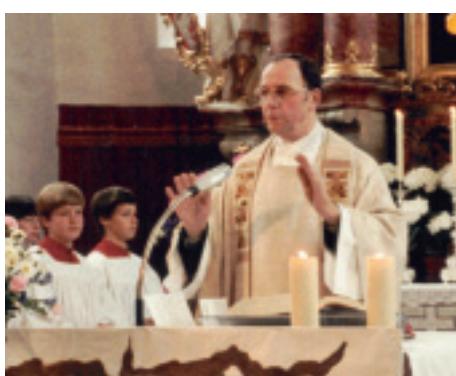
Aus Biberberg. Unter ihm wurde im Jahr 1968 die neue Orgel in die untere Empore eingebaut, 1974/75 die Sakristei erstellt und 1976/79 die Pfarrkirche außen und innen einer gründlichen Restaurierung unterzogen; der Aufgang zu den Emporen wurde in den Turm verlegt; Pfarrer Ohmayer starb am 1. Dezember 1982

---

Pater Hermann  
M. Orf

1. April 1983 bis  
September 1995

1983/84 erfolgte eine große Renovierung des Pfarrhofes, aus dem Blechdach wurde ein Ziegeldach, der Außenputz wurde vollständig erneuert. Seit 1983 werden die Hawanger infolge des Priestermangels von Päptes des Klosters Ottobeuren betreut.



---

Pater Paulus

Herbst 1995 bis  
Sommer 2002

ab Sommer 2002 Abt des Klosters  
Ottobeuren



Pater Maurus Mayer (ab Advent 1995 Mithilfe),  
September 2002 bis heute



## Geistliche aus Hawangen

- Michael Pfeiffer: Priesterweihe am 1. Oktober 1570 in Augsburg
- Jakob Schweighart: Priesterweihe am 31. März 1607, wahrscheinlich ein Opfer der Pest von 1635
- Raphael Heinrich: Priesterweihe am 25. Januar 1699, gestorben am 7. Mai 1756
- Pater Joachim Endras OSB: geboren am 11. Dezember 1741, Priesterweihe am 13. August 1767, Mönch in St. Gallen, gestorben am 10. April 1799 in Notkersegg (Schweiz)
- Pater Sylvester (Anton) Salb: getauft am 24. Januar 1747, Priesterweihe am 4. Oktober 1772, gestorben am 10. März 1813
- Joseph Anton Frei: getauft am 9. August 1752, Priesterweihe am 21. September 1779
- Pater Placidus (Johann Michael) Martin OSB: getauft am 3. September 1760, Benediktiner in Wiblingen
- Pater Felix (Johann Friedrich) Martin OSB: getauft am 23. Juli 1763, Priesterweihe am 20. September 1788, Benediktiner in Ottobeuren
- Stephan Königsberger: getauft am 19. Januar 1770, Priesterweihe am 23. Februar 1793 in Freising, gestorben am 26. März 1839 in Landshut
- Jakob Madel: geboren am 18. April 1861, Priesterweihe am 31. Juli 1884
- Silvester Keller: geboren am 12. Oktober 1870, Priesterweihe am 25. Juli 1895, gestorben am 13. Oktober 1896

- Adolf Bräckle: geboren am 28. Januar 1911, Priesterweihe am 28. Juni 1936, von 1936 bis 1940 in Starnberg, 1940 bis 1943 in Bad Wörishofen, 1943 bis 1950 in Affalterbach, 1950 bis 1983 in Dirlewang, nach der Pensionierung in Ottobeuren, gestorben am 12. Februar 1992 in Ottobeuren



Adolf Bräckle (1936)

- Josef Fickler: geboren am 12. Januar 1939, Priesterweihe am 22. Januar 1969



Pfarrer Ohmayer gratuliert Primiziant Josef Fickler (1969)

- Dieter Lang: geboren am 25. November 1947, Priesterweihe am 22. Juni 1974



Dieter Lang 1974

- Pater Manfred Arnold, Pater Lambert: Primiz am 25. November 1979



Manfred Arnold 1979

## Traditionen und Brauchtum

Im Unterallgäu werden Traditionen noch heute gelebt – wenn auch nicht mehr im selben Maß wie früher. Früher stellten Kirchenfeste eine gewisse Ordnung im Jahr dar, auf Wochen der Stille und Besinnung, des Verzichts und der Einschränkung folgten Feste, auf die sich die Menschen lange im Voraus freuten.

Die folgenden Texte sind aus dem Archiv der Memminger Zeitung zusammengestellt.

### Advent und Weihnachten

Zum Weihnachtsfest und zur Zeit der „langen Nächte“ zwischen dem Heiligen Abend und dem Dreikönigstag haben die Menschen von alters her eine besondere Beziehung. Raunächte, Lostage, Klopfer, Kranzen, Hirtenspiele – noch vor nicht allzu langer Zeit waren die Tage um Weihnachten gekennzeichnet von allerlei Brauchtum, das teilweise christlichen und teilweise vorchristlichen Ursprungs war. Viele dieser Bräuche sind längst vergessen, andere leben heutzutage wieder auf.



Nikolaus und Knecht Ruprecht zu Besuch bei Familie Dodel im Dezember 1983.

Donnerstagen im Advent zogen früher in den Dörfern die Armen im Ort als „Klopfer“ von Tür zu Tür, sagten ein Sprüchlein auf und erhielten dafür Geld oder Naturalien. Die Begüterten teilten mit den Bedürftigen, damit auch diese am kommenden Fest teilhaben können. Heute sind die „Klopfer“ in manchen Orten Kinder, die beispielsweise mit dem Spruch „Ich klopfe an, damit der Herr bald kommen kann“, das Fest ankündigen und dafür mit Süßigkeiten belohnt werden.

Anders als heute, wo die Weihnachtszeit meist eher hektisch ist, bereiteten sich die Menschen früher sozusagen systematisch auf die Geburt des Erlösers vor. So gab es

Ein besonderer Höhepunkt im Dezember ist der **Nikolaustag** am 6. Dezember. An diesem Tag und vor allem am Vorabend besucht der Nikolaus die Kinder und beschenkt sie. Er geht auf den Bischof von Myra zurück, der im vierten Jahrhundert lebte. Es gibt den Nikolaus als Heiligen, aber auch in Begleitung seines Knechtes Ruprecht, der eher für den Tadel „zuständig“ ist.

Ein anderer alter Brauch feiert in letzter Zeit in einigen Orten Wiederauferstehung, wenngleich nicht im ursprünglichen Sinn: **Das „Klopfen“**. An den ersten drei

etwa die „Engelsämter“ genannten **Rorate-Messen**. Diese Gottesdienste begannen oft um fünf Uhr morgens. Zumindest das Kirchenlied „Tauet Himmel“, das in diesen Messen gesungen wird, erinnert auch heute noch daran. Der Name „Rorate“ ist der Beginn des liturgischen Textes („Rorate coeli“) am Vierten Adventssonntag. Zu Deutsch: „Tauet, Himmel, von oben, und ihr Wolken regnet den Gerechten herab.“

Auf den Bauernhöfen herrschte am **Heiligen Abend** große Ruhe; nur die Stallarbeit wurde verrichtet. Der Tag war einst bis zur Christmette ein strenger Fast- und Abstinenztag. Die Bescherung war angesichts der allgemeinen Armut und Bescheidenheit recht klein gehalten und zum Essen gab es „Bierabrot“. Die Familie ging gemeinsam zur Christmette und setzte sich anschließend zum nächtlichen Mahl zusammen. Im übrigen war es üblich, dass während der Mette immer ein Erwachsener das Haus hütete.

Weihnachten war im Volksglauben ein so genannter Lostag und eignete sich auch für meteorologische Vorhersagen: So legte man etwa zwölf Zwiebelscheiben (für jeden Monat des kommenden Jahres) auf die Fensterbank und bestreute sie mit Salz. Wenn das Salz Wasser zog, wurde es ein feuchter Monat, wenn die Zwiebel trocken blieb, ein niederschlagsärmer Monat.

Auch sonst rankte sich viel Aberglaube um die Heilige Nacht: Wer zum Beispiel die Hexen im Dorf kennen lernen wollte, musste sich einen Schemel aus „neunerlei“ Holztischlern und bei der Christmette darauf knien, weil er dann – so die Überlieferung – in der Kirche alle Hexen rückwärts sollte knien sehen. Allerdings: Gleich nach der Wandlung musste der Neugierige seinen Schemel verbrennen, sonst würden ihn die Hexen schlimm zurichten. Auch die Tiere, so der Volksglaube, konnten in der Heiligen Nacht sprechen – verstehen konnten sie aber nur „Sonntagskinder“. Für „Glück im Stall“ sollten die Bauern in alle drei Messen gehen und stets ein Stück Brot in der Tasche

haben, das dann an die Tiere verfüttert wurde. Auch der Blick in die Zukunft war möglich: Wenn Mädchen „hinterrücks“ die Stube auskehrten, sahen sie ihren Zukünftigen.



Sternsinger 1982 oben von links Franz Gutter, Rainer Bendel, Bernhard Fickler und Thomas Hartmann

Nach Weihnachten begann dann die Zeit der zwölf geheimnisvollen **Raunächte**. In dieser Zeit der kurzen Tage und langen Nächte sollen Dämonen und böse Mächte ihr Unwesen getrieben haben. In früheren Zeiten hatten die Dunkelheit und die winterliche Kälte durchaus etwas Bedrohliches, elektrisches Licht oder Heizungen gab es nicht. So wurden zum Beispiel am Abend Haus und Stall ausgeräuchert, um die bösen Geister zu vertreiben. Davon

übriggeblieben ist bei uns noch der Brauch, dass Ministranten als Sternsinger am **Dreikönigstag** die Häuser ausräuchern.

In den Raunächten ruhte auch weitgehend die Arbeit. Nur das Allernotwendigste, also zum Beispiel Stallarbeit, wurde getan. In dieser Zeit durfte nichts „umgehen“ – folglich sollten keine Wagen bewegt werden und auch das Spinnrad musste stillstehen. Man durfte weder sich selbst noch Wäsche waschen: Flatternde Laken an der Leine hätten die geheimen Mächte ja reizen können. Um die bösen Geister zu vertreiben, wurde in den Raunächten mächtig Krach gemacht, beispielsweise mit Böllerschüssen. Heute wird nur noch an Silvester das neue Jahr „angeschossen“.

Der Ursprung des Begriffs „Raunacht“ ist nicht ganz sicher: Er stammt möglicherweise von der „Rauchnacht“, in der mit Weihrauch geräuchert wurde. Denkbar ist auch, dass damit auf das raue Klima angespielt wird.

Der Dezember und das Jahr enden mit dem Fest des heiligen Sylvester. Die **Silvesternacht** zählt ebenfalls zu den großen Raunächten. Deshalb wurden früher auch an diesem Tag Haus und Stall ausgeräuchert, um die bösen Geister zu vertreiben. Nach altem Brauch besuchen die Menschen am Abend die Jahresschlussfeiern in den Kirchen und treffen sich dann zu einem gemeinsamen Essen. Heute gehören Silvesterfeiern mit Tanz, Böllern und einem großen Prosit um Mitternacht zum festen Bestandteil.

Die Symbole, die für uns heute so typisch für Weihnachten sind, sind vergleichsweise jung: Der **Christbaum** etwa kam in unsere Gegend erst um das Jahr 1900. Ähnlich der **Adventskranz**: Er hat seinen Ursprung im evangelischen Norden und kam erst vor gut 100 Jahren in den Süden Deutschlands. Viel älter dagegen ist der Brauch, im „Herrgottswinkel“ der guten Stube eine Krippe aufzustellen.

Einige alte Bauernregeln zur Advents- und Weihnachtszeit:

- „Ist die Christnacht hell und klar, folgt ein höchst gesegnet Jahr“
- „Ist's zu Weihnacht warm und lind, kommen zu Ostern Schnee und Wind“
- „Hängt zur Weihnacht Eis von den Weiden, kannst zu Ostern Palmen schneiden“
- „Windstill muss Sankt Stephan sein, soll der nächste Wein gedeih'n“
- „Wind in Sankt Silvesters Nacht hat nie Wein und Korn gebracht“

## Lichtmess (2. Februar)

Lichtmess war einst sowohl im kirchlichen als auch im bäuerlichen Leben von großer Bedeutung. An Lichtmess wurden und werden in der katholischen Kirche die Kerzen geweiht. Für die Dienstboten war dieser Tag einst der Anfang und das Ende des Arbeitsjahres und Zahltag für den Jahreslohn.

Kerzen und Wachsstücke waren früher für die Katholiken die begleitenden Symbole von der Wiege bis zum Grab. Das Fest Mariä Lichtmess, das kirchlich eigentlich „Dar-

stellung des Herrn” heißtt, war ihr Weihetag. Bis 1912 war Lichtmess in Bayern sogar ein offizieller Feiertag. Die kirchliche Segnung der Kerzen reicht bis in das 10. Jahrhundert zurück. Früher wurde alles Wachs, das man während des Jahres brauchte, im Korb zur Kerzenweihe in die Kirche getragen. Dazu gehörten die dicke Hauskerze, die Tauf- und Kommunionkerze, die Sterbekerze, die Wetterkerze und die verschiedenen Wachsstöckle. Diese geweihten Wachsstöckle, die einst sehr verbreitet waren, erhielten die Haustöchter und Mägde von der Hausmutter oder Bäuerin. Es waren oft schöne, gewundene und verzierte Exemplare, die bei besonderen Anlässen wie Hochzeiten oder Sterbefällen in der Kirche angezündet wurden. Weil diese brennenden Wachsstöckle jedoch die Kirchenbänke verunreinigten oder beschädigten, wurde dieser Brauch allmählich abgeschafft. Hatte die heiratsfähige Tochter des Hauses einen besonders schönen, vergoldeten, mit dem Bild ihrer Namenspatronin verzierten Wachsstock erhalten, so verbrauchte sie ihn natürlich nicht, sondern legte ihn als Schaustück zur künftigen Aussteuer. Alte Leute können sich noch erinnern, dass früher am Lichtmessstag nach dem Abendessen gemeinsam der Rosenkranz gebetet wurde. Dabei zündete jeder sein geweihtes Licht, eine Kerze oder den Wachsstock an.

Seine besondere Bedeutung hatte Lichtmess jedoch im bäuerlichen Leben. An diesem Tag endete das Arbeitsjahr der Dienstboten und die Knechte und Mägde konnten ihren Arbeitsplatz wechseln. „An Lichtmess vor dem Hochamt oder nach dem Essen kommt der Bauer mit der Geldschüssel und zahlt den ganzen Jahreslohn an die Dienstboten aus”, heißt es in einem alten Buch über Volksbräuche. Es begann die mehrtägige „Schlenkelzeit”, eine Art Urlaub für die Mägde und Knechte. Sie wurde genutzt, um wieder mal daheim vorbei zu schauen, um sich nach einer neuen Stelle umzusehen oder eine neue Stelle anzutreten. Meist, aber nicht immer, zeigte sich die Küche der Bäuerin in diesen Tagen des Dienstwechsels nicht kleinlich und die Dienstboten wurden „aus- und eingebacken“, wie man sagte. Die Schlenkelzeit verführte manchen Knecht zu lockerem Leben und oft landete das bisschen Geld schließlich im Wirtshaus.

### **Blasiussegen (3. Februar)**

Am 3. Februar feiern die katholischen Christen das Fest des heiligen Blasius. Nach der Legende erlitt er unter Kaiser Licinius um 316 einen grausamen Märtyrertod. Weil er im Gefängnis einem Buben, der eine Fischgräte verschluckt hatte, das Leben gerettet haben soll, wird er als Helfer bei Halsleiden angerufen. Den Blasiussegen spenden die Priester mit zwei brennenden Kerzen. Dabei spricht er die Worte: „Durch die Fürbitte des heiligen Bischofs und Blutzeugen Blasius möge Gott dich befreien und bewahren vor allen Halskrankheiten.“ Im Unterallgäu nennt man den Segen auch „Bläsala“.

## Fasching

Der Fasching hat seinen Ursprung darin, dass die Menschen in einer einst streng religiös geprägten und christlich ausgerichteten Zeit für eine Weile eine Gegenwelt zu all dem aufbauten, was als normal galt. So wurde die Fastnacht auch in den christlichen Kalender eingepasst: Ihr Termin richtet sich nach der Fastenzeit, diese wiederum nach Ostern. Die alten Faschingsbräuche sollten dem gläubigen Menschen vor dem Eintritt in die Fastenzeit ein Leben nach dem „eigenen Willen“, nicht nach dem „Willen Gottes“ vor Augen führen, um so die Bereitschaft zur Umkehr zu fördern. So entstanden als erste Fastnachtsfiguren Teufel, Hexen oder Riesen.



Faschingsumzug in Hawangen im Jahr 1978

Allerdings hatte das Tragen von Masken bei vielen Völkern ursprünglich ganz andere Hintergründe. Die Menschen setzten sich Masken auf, um böse Geister und Dämonen zu erschrecken oder sich gegenüber solchen unkenntlich zu machen. Man glaubte aber auch, mit solchen Masken selbst die Kraft der Dämonen zu erlangen. Fastnachtsbräuche und bestimmte Masken sind also im Kern meist uralte Riten, mit denen man den Winter vertrieben oder sich bösen Geistern entgegengestellt hat.

## Aschermittwoch und Fastenzeit

Nach einer Zeit der Ausgelassenheit folgt mit dem Aschermittwoch die Zeit der Besinnung und Umkehr, die 40-tägige Fastenzeit beginnt. Früher gab es während dieser Zeit auch keine weltlichen Unterhaltungen und größeren Feste wie Hochzeiten oder Tanzveranstaltungen.

In der frühen Kirchengeschichte begann mit dem Aschermittwoch die öffentliche Buße, zu der die Büßer ein Bußgewand anlegten und mit Asche bestreut wurden. Daraus entstand auch der Name „Aschermittwoch“. Noch immer ist es bei uns Brauch, am Aschermittwoch das Aschekreuz zu empfangen. Der Priester streut dabei geweihte Asche auf das Haupt des Gläubigen und erinnert mit den Worten: „Gedenke, Mensch, dass du Staub bist und wieder zum Staub zurückkehren wirst“, an die Vergänglichkeit unseres Daseins und an die Notwendigkeit, Buße zu tun und den Blick auf das Wesentliche zu richten.

Das „Einäschern“ wurde von unseren Vorfahren auch als heilsames Mittel gegen Kopfweh angesehen. Auch für Acker und Garten galt die geweihte Asche einst als Heilbringend. In vorchristlicher Zeit glaubte man, die Asche als Rest des läuternden Feuers habe

die Macht, Dämonen und Unglück abzuwenden. Deshalb wurde sie auch gegen Misswuchs über die Äcker gestreut und als Mittel gegen Krankheit und Seuchen ins Tierfutter gemischt.

Nach alter Tradition der katholischen Kirche ist der Aschermittwoch ein strenger Fast- und Abstinenztag, den man peinlichst genau einhielt. Das bedeutete, sich an diesem Tag nicht satt zu essen und auf Fleischspeisen zu verzichten. Traditionelle Fastenspeisen an diesem Tag sind Mehlspeisen und Fisch.

Mit dem Aschermittwoch beginnt in Bayern auch die Zeit der Starkbiere. Dieser Brauch geht darauf zurück, dass in den Klöstern die strenge Fastenzeit durch ein besonders kräftiges Bier gelindert wurde, denn, so hieß es, „Flüssiges bricht das Fasten nicht“. Der Biergenuss war als Stärkung für den durch Fasten geschwächten Körper erlaubt.

## Funkenfeuer



1964 Funkenfeuer beim Sandbuckel

Am ersten Fastensonntag werden noch heute überall im Unterallgäu die Funkenfeuer entzündet. Den Menschen war es früher zum Ende der kalten, dunklen Jahreszeit wichtig, ein Zeichen zu setzen und den Winter auszutreiben. Das Feuer sollte alles Böse vertreiben und guten Geistern den Weg frei machen. So hofften die Menschen auf ein Frucht bringendes Jahr. Zudem sollte das Feuer die Kraft der Sonne demonstrieren. Teil-

weise werden mit dem Funkenfeuer auch Fruchtbarkeitsriten und Brandopfer der Kelten in Verbindung gebracht.

Vereinzelt ist es noch heute das „Scheibenschlagen“ üblich. Dieser Brauch diente dazu, neue Liebschaften auszurufen. So rief man etwa: „Scheib aus, Scheib ei, fliag über den Rei(n), die Scheib, die Scheib soll d’Maria sein.“

In Hawangen gibt es beim Funkenfeuer Funkenküchle und Glühwein.

## Palmsonntag und Karwoche

Der sechste Sonntag in der Fastenzeit ist der **Palmsonntag**. Mit diesem Tag beginnt die Karwoche, die Leidenswoche Christi, an deren Ende dann Ostern als Auferstehungsfest steht. Die Benennung „Karwoche“ kommt übrigens von dem altdeutschen Wort „Char“, das „Trauer“ und „Klage“ bedeutet. Es ist also die Woche der Trauer über den Kreuztod Jesu.

Am Palmsonntag erinnern sich die Christen an den Einzug Jesu in Jerusalem. Jesus, so ist überliefert, ritt auf einer Eselin in die Stadt, die Menschen riefen „Hosianna“ und streuten zum Zeichen seiner Königswürde Palmzweige auf den Weg. Aus diesem Einzug Jesu in Jerusalem haben sich Liturgie und Brauchtum des Palmsonntags entwickelt. Im Mittelpunkt steht die Weihe der „Palmen“. Dies sind bei uns ersatzweise Weidenkätzchen, aber auch Buchsbaum und Immergrün. Nach altem Brauch werden daraus „Palmboschen“ gebunden, die dann zum Weihen in die Kirche getragen werden. Die Palmzweige werden vom Pfarrer geweiht und erhalten somit einen besonderen sakramentalen Charakter. Man misst ihnen spezielle Segenskräfte zur Abwehr von Krankheiten und Unwetter zu. Das Palmgebinde wird im Haus sorgfältig aufbewahrt. Einige Zweige kommen an das Kreuz im Herrgottswinkel. Früher vergaß der Bauer auch nicht, Zweige in Stall und Scheune zu stecken. Weil man an ihre Segenskraft glaubte, gab man auch dem Vieh ein paar Palmkätzchen ins Futter und warf geweihte Palmkätzchen bei Gewittern ins Feuer. Viele Menschen schluckten etliche Palmkätzchen, um gegen Krankheiten gefeit zu sein.

In Erinnerung an den Einzug Jesu nach Jerusalem gibt es schon seit Jahrhunderten die Palmprozessionen, die in unseren Kirchengemeinden auch heute noch zum Brauchtum gehören. Ursprünglich wurde dabei ein leibhafter Esel mitgeführt. Später wurde daraus ein hölzerner Esel. In der Aufklärung wurde dann auch dies verboten. Zumindest als Begriff taucht der Palmesel heute am Palmsonntag noch auf: Man verspottet denjenigen in der Familie als Palmesel, der zuletzt aufsteht, zu spät kommt oder verschlafen hat. Der Erstaufsteher dagegen wird „Palmochs“ genannt.

In der **Karwoche** mischen sich in die Erinnerung an das Leiden und Sterben Christi zahlreiche Bräuche, die zum Teil uralten Ursprungs sind.

Dies beginnt mit dem **Gründonnerstag**, dessen Namen wohl von „grinen“ (greinen, weinen, klagen) kommt, da die Büßer einst laut ihre Sünden beweinten. Da aber auch

vermutet wurde, das Wort käme von den grünen Messgewändern an diesem Tag, rückte auch immer wieder das „Grün“ in den Mittelpunkt. So war es üblich, etwas Grünes, wie Spinat oder Kräuter, an diesem Tag zu essen. Auch Grünes an diesem Tag anzubauen und den Gründonnerstag als Sätag zu nutzen, war in manchen Gegenden üblich. Die am Gründonnerstag gelegten Eier galten beim Volk als besonders gesund und als unverderblich. In den Kirchen verstummen am Gründonnerstag bis zur Auferstehungsfeier in der Osternacht die Glocken. An Stelle der Glocken treten nun für ein paar Tage die Rätschen und Klappern.

Der **Karfreitag** als Sterntag Jesu ist ein Feiertag, dazu ein Fast- und Abstinenztag und von herausragender Bedeutung. In katholischen Gegenden wurde früher am Karfreitag oftmals mit dem Säen begonnen, weil man glaubte, dass auf dem Samen, der mit dem Herrn Jesu in die Erde kommt, ein besonderer Segen liege. Viele Bauern schworen auch darauf, dass das Füttern von am Karfreitag-Morgen gerupften Roggen-Gräsern die Pferde vor Gelbsucht bewahre. Man schrieb auch dem Karfreitag besondere Heilkräfte zu. So hoffte man, manches Übel und Leiden abwenden zu können, wenn man zur Ader ließ oder Nägel in einen Baumstamm schlug. Im Allgäu glaubte man, wer sich am Karfreitag des Wassertrinkens enthielt, den ganzen Sommer über keinen Durst leide. Woanders wiederum war es verpönt, „aus Ehrung des Leidens Christi“ Haare und Fingernägel zu schneiden. Mancherorts schnitt man den Jungfrindern drei Kreuze ins Haar, um sie vor dem „Rauschbrand“ zu bewahren. So gab es eine Menge von Bräuchen, Regeln und Verboten, die tunlichst eingehalten wurden.

Früher war dann am Morgen des **Karsamstags** die Feuer-, Scheiter- und Taufwasserweihe, bei der die Kinder Holzscheite „weihen“ ließen und diese an einen Draht gebunden nach Hause brachten, wo sie im „Koarahaus“ aufgehängt vor Blitzschlag schützen sollten. Heutzutage finden in den Kirchengemeinden die „Osternachtsfeiern“ in der Nacht vom Karsamstag auf den Ostersonntag statt. Die bedrückenden Passionstage sind vorbei, die Orgel braust zum Gloria erstmals wieder auf, die Glocken läuten das Osterfest ein, die Osterkerze wird entzündet und die Speisen werden nach altem Brauch geweiht.

Ostern leitet sich ab von „Eostaria“, was Morgenröte heißt. Dies steht für das Wiedererwachen der Natur. Am Ostermorgen wird ein Hochamt gefeiert, in dem wie bereits in der Osternacht Ostereier und Osterlämmchen geweiht werden. Das Geweihte soll die Gesundheit erhalten. An Ostern suchen die Kinder nach ihrem Osternest mit gefärbten Eiern, Süßigkeiten und kleinen Geschenken.

Aber wie kommt der Osterhase eigentlich zu seiner angeblichen Gabe, Eier legen zu können? Es ist wohl so, dass zum einen der Hase schon immer wegen seiner außerordentlichen Vermehrungsgabe ein berühmtes Tier war und als Symbol des fruchtbaren Frühlings galt. Das Ei wiederum ist seit alters her ein Sinnbild der Fruchtbarkeit und des schlummernden Lebens im Keime. Es liegt also ein feiner Sinn darin, dass vom Volksmund einst „Hase und Ei“, die beiden Sinnbilder außerordentlicher Vermehrungs- und Lebenskraft in der Natur, zu einer scherhaften Idee vereinigt wurden.

## Christi Himmelfahrt

Der Feiertag Christi Himmelfahrt findet immer am Donnerstag 40 Tage nach Ostern statt. Früher bezeichnete man diese Woche als „Kreuz“- oder „Bittwoche“. Die drei Wochentage vor Himmelfahrt nannte man die „Bitttage“. An diesen Tagen zogen viele Gläubige betend durch die Fluren, um eine gute Ernte zu erbitten. Sehr früh machte sich die Gemeinde mit dem Pfarrer und den Ministranten auf den Weg zu einer Nachbarskirche. Bei diesen Bittgängen wurde ein Kreuz vorangetragen, weshalb man auch „mit dem Kreuz gehen“ sagte. Die Beter wurden herein- und herausgeläutet. In den Pfarreien war meist seit Generationen festgelegt, an welchen Tagen man welche Nachbarskirche besuchte. Sobald der Zug der Pilger im Zielort sichtbar wurde, wurden zum Empfang alle Kirchenglocken geläutet. Mit Kreuz und Fahnen zogen die Gläubigen dann in die Kirche ein, wo ein Bittamt gefeiert wurde. Am Schluss erteilte der Pfarrer mit dem „Wetterkreuz“ den Wettersegen, um den Schutz der Ernte vor Nässe, Dürre, Blitz und Unwetter zu erbitten.

Auf die drei Bittage folgt am Donnerstag das alte Kirchenfest Christi Himmelfahrt, das den Osterfestkreis beschließt. Während dieser Feiertag mittlerweile für viele zum „Vatertag“ geworden ist, wurde er einst als wichtiges Kirchenfest begangen. Am Himmelfahrtstag gab und gibt es die so genannten Flurumgänge, die man auch „Öschgänge“ nennt. Dabei ziehen die Gläubigen hinter Kreuz und Fahnen betend und singend durch die ortsnahe Fluren. Viermal hält der Zug an Feldkapellen oder Flurkreuzen, der Priester spendet den Wettersegen.

Der „Vatertag“ ist übrigens in Amerika entstanden. Der recht wenig bekannte Präsident Calvin Coolidge soll den Müttern nicht allein einen Ehrentag gegönnt haben und deshalb den zweiten Sonntag im Juni 1924 offiziell zum Vatertag ausgerufen haben. Amtlich wurde dies 1974 festgelegt. In Deutschland wollte man keinen eigenen Feiertag für die Väter festlegen; deshalb wurde 1936 Christi Himmelfahrt zum gesetzlichen Feiertag unter der Bezeichnung „Vatertag“.

## Der Maibaum

Mit Bändern, Girlanden, Wappen und Schnitzereien verziert ragt der Maibaum jedes Jahr mitten im Ort in den Himmel. Laut dem früheren Kreis-Heimatpfleger Hermann Zeller ist der Maibaum ein Symbol der Lebens- und Heiratslust. Außerdem sollten die Wappen den Handwerkern im Ort Glück bringen. In Hawangen steht der Maibaum inzwischen wieder auf dem Dorfplatz vor dem Rathaus, zuvor war er eine Zeit lang gegenüber des Milchwerks aufgestellt worden. Auch beim Gutschick stand einst ein Maibaum. Wann es in Hawangen zum ersten Mal einen Maibaum gab, ist nicht bekannt. Aufgestellt wird der Baum in der Regel am 30. April.

Ein Brauch ist es auch heute noch, den Maibaum einer anderen Gemeinde zu stehlen und



Das Aufstellen des Maibaums im Jahr 2005



Der Maibaum vor der Molkerei im Jahr 1983

dann gegen Bier wieder auslösen zu lassen – im Jahr 2005 hatten die Hawanger Schützen und Veteranen das Pech, dass ihr Baum von einigen Holzgünzern gestohlen wurde. Für 70 Liter Bier brachten die Männer den 32 Meter hohen Maibaum jedoch wieder zurück. Seit 2004 wird er mit Plastik-Girlanden geschmückt, die Tafeln mit Wappen der Vereine, mit Kirche und Rathaus wurden neu nachgemalt.

In einigen Ortschaften war es früher auch üblich, dass junge Männer ihrer Liebsten eine junge Birke, geschmückt mit Bändern, gesetzt haben. In Hawangen wurde dieser Brauch nicht praktiziert. Statt dessen wurden durchaus Sägemehl oder eine Kalkspur von einem

Haus zum anderen gezogen, um zu zeigen, wer eine geheime Liebschaft mit wem hatte.

In der Freinacht sind in den letzten Jahren nur noch Kinder im Ort unterwegs und wickeln beispielsweise Klopapier um Autos oder verziehen Gartentüren oder ähnliches. Größere Scherze – wie die Kindergarten-Rutsche auf das Dach des Bushäuschens zu stellen – gibt es kaum noch.



Kranzen (1987)

## Pfingsten

Genau 50 Tage nach Ostern feiern wir das Hochfest Pfingsten. Das Wort „Pfingsten“ kommt vom griechischen Wort „Pentecoste“, was „der fünfzigste Tag“ bedeutet. Das erste Pfingstfest wurde nämlich laut Apostelgeschichte am „Fest der (Weizen-) Ernte, fünfzig Tage nach dem österlichen Paschafest“, gefeiert. Durch den beweglichen Ostertermin variiert damit auch Pfingsten – zwischen dem 10. Mai und 13. Juni. Nach der biblischen Überlieferung war an diesem Tag der Heilige Geist mit Feuerzungen über die Jünger gekommen und ließ sie in vielen fremden Sprachen sprechen. Das Pfingstfest wird auch als Geburtstag der Kirche bezeichnet – und, so steht in einem alten kirchlichen Lehrbuch, „es erinnert uns an die Sendung des Heiligen Geistes, an der auch wir durch das heilige Sakrament der Firmung teilgenommen haben“. Besondere Pfingstbräuche sind in unserer Region nicht mehr bekannt.

## Fronleichnam



Fronleichnamsaltar vor der alten Schmiede bei Martin Kirmaier im Jahr 1992



Fronleichnams-Prozession im Jahr 2005

Fronleichnam feiert die katholische Kirche immer zehn Tage nach Pfingsten und 60 Tage nach Ostern. Fronleichnam gehört zu den prächtigsten Festen in Bayern und schließt im Kalender quasi den Reigen der Frühlingsfeste ab. Es ist ein uraltes Fest, das bis ins 13. Jahrhundert zurückreicht. Papst Urban IV. setzte es zu Ehren der heiligen Eucharistie ein. Damit sollte der „Leib des Herrn“ – die Übersetzung des mittelhochdeutschen Wortes „Fronleichnam“ – der in der Hostie gegenwärtig ist, besonders verehrt werden.

Im Mittelpunkt des Festes steht die große Prozession, die bei uns auch „Umgang“ genannt wird. Der „Leib des Herrn“ wird in einer Monstranz unter dem „Himmel“ – dem Baldachin – vom Geistlichen durch die Straßen getragen. Kreuze und Fahnen gehören ebenfalls zur Prozession, die von Ministranten angeführt wird. Der Prozessionsweg ist geschmückt und viele Häuser tragen zum Schmuck mit roten Tüchern, Heiligenbildern- und -figuren sowie mit Birken und Blumen bei. An vier Stationen auf dem Prozessionsweg sind Altäre errichtet, die die vier Himmelsrichtungen symbolisieren.



Fronleichnams-Prozession in der Ringstraße im Jahr 2005

In Hawangen stehen die Altäre beim Hof der Familie Anton, bei der Mühle, vor der ehemaligen Schmiede (Familie Kirmaier) und beim Hof der Familie Bitzer. Hier werden Fürbitten sowie jeweils der Anfang eines der vier Evangelien gebetet und der Pfarrer spendet mit der Monstranz den Segen. Die Altäre sind traditionell liebevoll gestaltet und waren früher meist mit regelrechten Kunstwerken aus Frühlingsblumen verziert.

## Mariä Himmelfahrt (15. August)

Mariä Himmelfahrt ist das älteste und höchste Marienfest. Nachdem Maria, die Mutter Jesu, in den Himmel aufgefahren war, sollen die Apostel an ihrem Grab nur noch Blumen und herrlichen Duft vorgefunden haben. Daraus entstand der Brauch, Kräuterboschen zu binden und segnen zu lassen. Früher wurden dafür 77 verschiedene Kräuter zusammengetragen. Die geweihten Boschen stellte man in den Herrgottswinkel oder legte sie ins „Korahaus“. Von den Kräutern erhoffte man sich Schutz vor Blitz einschlag, Feuer und anderem Unheil. Außerdem soll der Boschen die Bewohner vor Krankheiten schützen.

Ein staatlicher Feiertag ist Mariä Himmelfahrt heute nur noch im Saarland und in den Teilen Bayerns mit überwiegend katholischer Bevölkerung.

## **Erntedank (erster Sonntag im Oktober)**

1892 wurde das Erntedankfest von der katholischen Kirche eingeführt. Dieser Tag steht für den Dank für die eingebrachte Ernte. Deshalb baut in Hawangen seit vielen Jahren die Landjugend einen Erntedank-Altar unter anderem aus Mais, Kürbissen, Tomaten, Gurken, Salat, Kartoffeln, Sonnenblumen, Getreide, Brot und Äpfeln vor dem Altar auf.

## **Kirchweih (dritter Sonntag im Oktober)**

Jeden dritten Sonntag im Oktober feiern die katholischen Kirchen den Jahrestag ihrer Weihe durch den Bischof. Im bäuerlichen und ländlichen Jahr hatte dieser Tag einst Festtagscharakter.

Noch im 19. Jahrhundert beging jede Kirche den Tag ihrer Weihe selbst als örtlichen Festtag. Im Jahr 1868 wurde das Kirchweihfest durch eine bischöfliche Verordnung dann einheitlich auf den dritten Sonntag im Oktober gelegt. Das Kirchweihfest hatte schon immer mehr weltlichen als kirchlichen Charakter, auch wenn am Kirchweihsonntag ein feierliches Hochamt in der Kirche zelebriert wurde. Es war das Hauptfest der Landleute. Essen und Trinken standen im Vordergrund. Mit der Bewirtung wurde auch all denen gedankt, die bei der Ernte mitgeholfen hatten. Man sagte aber auch, dass man sich an Kirchweih für die bevorstehende lange Dreschzeit gehörig stärken müsse. Also wurde schon Tage zuvor geschlachtet und gebacken, damit ja keiner, wie man sagte, „an Kiaweih hungrig vom Tisch gehen musste“. Die Speisekammer war voll mit Gesotternem, Gebratenem und Geräuchertem. Es gab Küchle, Datschi, Krapfen und besondere Süßspeisen. Das brauchte man auf einem Bauernhof auch reichlich, denn an Kirchweih saßen die ganze Familie, alle Dienstboten, Tagwerker, Mäher, die Stübleleut und Söldner, die Hirtenbuben und auch der arme Dorfschulmeister am Tisch. Auch die städtischen Verwandten kamen mit Kind und Kegel auf das Land, um sich am heimatlichen Tisch oder beim „Dottla“, also beim Paten, satt zu essen. Da war der Spruch gar nicht so falsch, den man früher öfters hörte: „Was man den Dienstboten das ganze Jahr abspart, vertilgen die Verwandten an der Kirchweih.“

Noch bis vor etwa 100 Jahren gab es ein vielseitiges Brauchtum an den Kirchweihtagen. Den Kindern baute man Kirchweihschaukeln und in den Fluren wurden am Kirchweih-samstag von den Hirtenbuben große Kirchweihfeuer entzündet. Startschuss dafür war der Glockenschlag – je nach Ort um zwei oder drei Uhr nachmittags, wenn der Mesner die rot-weiße Kirchweihfahne aus dem Fahnenloch am Kirchturm heraus schob. Diese Fahne für acht Tage zu hissen, ist auch heute noch Brauch. Man nennt sie „Zachäus“ – nach jenem Zöllner, der auf einen Baum stieg, um Jesus zu sehen und ihn dann in sein Haus einlud, um zu feiern.

Mit dem Glockenschlag am Samstag Nachmittag schnitten früher, als gutes Essen kein Alltagsereignis war, die Bäuerinnen den ersten Laib frisch gebackenes Weißbrot an. Es war heiß begehrte, weil es solches während des Jahres nur sehr selten zu genießen gab.

Damit begann quasi das Festen und Essen, das mehrere Tage, mancherorts sogar eine Woche lang anhielt. Zum Kirchweihfest gehörte schließlich auch der Tanz, bei dem sich Jung und Alt im Gasthaus vergnügten. An manchen Orten waren mit Kirchweih auch Volksbelustigungen oder Jahrmarkte verbunden, die meist auch den Kirchweihmontag einbezogen. Dieser Montag wurde auf dem Land wie ein Feiertag begangen. Es ist noch gar nicht so lange her, dass in bestimmten Orten und Gegenden am „Kiawehmontag“ die Geschäfte und Banken geschlossen blieben und manche Betriebe frei gaben. Heute ist nicht allzu viel von all dem großen Glanz dieses ländlichen Festes am Ende der harten Erntezeit übrig geblieben. Das Idyll der intakten Dorf- und Arbeitsgemeinschaft, die an Kirchweih morgens fromm betete und abends fröhlich feierte, ist nur noch in den Heimatbüchern zu finden. Kirchweih mit all seiner Bedeutung und seinem Geist ist längst Geschichte.

## Allerheiligen, Allerseelen, Volkstrauertag und Totensonntag

Im November erinnert nicht nur die Natur mit ihren fallenden Blättern an die Vergänglichkeit des Irdischen. Auch mehrere Gedenktage rücken den unausweichlichen Tod ins Bewusstsein: Allerheiligen, Allerseelen, der Volkstrauertag und der Totensonntag. Insbesondere an diesen Tagen ist es Brauch, mit Blumen, Kränzen und Lichtern der Verstorbenen zu gedenken, die Gräber zu besuchen und auch bei Gottesdiensten für die Toten zu beten.

Mit **Allerheiligen** am 1. November und Allerseelen am Tag danach beginnen die Totengedenktage. Es sind Tage der Besinnung, des Erinnerns und Nachdenkens. Vor allem sind es stille Tage, an denen sich viele Menschen begegnen, wenn Freunde und Verwandte die Gräber besuchen. Die stillen Feiertage sind ein fester Bestandteil unserer Trauerriten, die es in ähnlicher Weise auch in anderen Kulturen gibt. Das christliche Fest Allerheiligen geht auf das neunte Jahrhundert zurück, als Papst Gregor IV. den 1. November dafür festlegte und ihn als Feiertag für die Christenheit einführte.

Erinnert Allerheiligen an die Toten, die schon endgültig im Reich Gottes sind, also an die Märtyrer und Heiligen, so mahnt **Allerseelen** an die, die „im Fegefeuer“ auf den ewigen Seelenfrieden warten. Das Allerseelenfest, an dem in den Kirchen und auf den Friedhöfen öffentlich und gemeinsam für die Seelen der Toten gebetet wird, wurde anno 1006 auf den 2. November festgelegt. Der Glaube, dass man die Seelen der Toten durch Fürbitte und Zuspruch erlösen oder ihr Schicksal lindern könnte, führte zu vielen Formen der Volksfrömmigkeit. Dabei spielte vor allem die Bewirtung der „armen Seelen“ eine besondere Rolle. So wurden früher Brot und Wein als Totenspeisung auf die Gräber gestellt, außerdem wurden Kerzen und Lämpchen angezündet. Lichter auf die Gräber zu stellen, ist heute noch ein weit verbreiteter Brauch. In unserer Region war es einst auch üblich, Seelenzöpfe für die Verstorbenen bereitzustellen. Das Allerseelengebäck hatte die Form eines Zopfes, weil man glaubte, die Seelen hätten ihren Sitz in den Haaren. So wurde es bei uns Brauch, dass die Paten ihren Patenkindern zu Allerseelen einen